Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 72 (1981)

Artikel: Das Kloster im 19. und 20. Jahrhundert
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405778

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kloster im 19. und 20. Jahrhundert

1. Französische Revolution und Uri

Der Brand der französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts breitete sich auf weitere Länder Europas aus, griff auch bald auf die Eidgenossenschaft über und verschonte ebensowenig die Urschweiz, wenngleich er in Uri nicht jene Verheerung anrichtete wie in andern Kantonen. Der Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft brachte die Franzosen nach Uri und Urseren. Ihre Kämpfe gegen die Oesterreicher und Russen stürzten das ehemals blühende Land in massloses Elend. Die Soldaten rückten an wie Bettlerscharen, gierig wie Heuschrecken, um — besonders am Hauptort — das Letzte, das der armen Bevölkerung geblieben war, wegzunehmen. Das fremde Militär überschwemmte Land und Dörfer, belegte jedes Haus, raubte und plünderte nach Herzenslust. Auch im Kapuzinerkloster waren vor dem Brand Franzosen einquartiert. Im Kloster wurde freilich nur wenig geraubt, und es wurde nur leicht beschädigt [117]). Dr. med. Karl Franz Lusser hat diese unglückliche Zeit noch als Bube miterlebt: «Selbst die armen Capuziner wurden nicht verschont, und ich erinnere mich noch wohl, als Knabe eine ganze Compagnie französischer Grenardiere Tambour battant in das Capuzinerkloster einziehen gesehen zu haben» [118]). In Altdorf gab es Franzosenfreunde; junge Leute fanden am Umsturz Gefallen. Beim Dorfbrand haben Zuschauer kaltblütig ihre Tabakpfeifen am Schadenfeuer angezündet. Andere riefen: «Verbrenne in des Teufels Namen, du Franzosennest!»

Klosterfamilie

Die Kapuziner fanden mit ihrem Guardian, P. Anton Müller aus Hospental, im Frauenkloster St. Karl gastliche Aufnahme. Es waren ihrer 20, 15 Patres und 5 Brüder. Konnten wirklich alle 20 Kapuziner hier bleiben, wo es doch noch Brandgeschädigte gab, die nicht so

---

[117]) PAL: t 124,455

[118]) Leiden und Schicksale der Urner 77. Lusser wurde von seinen Kommilitonen mit dem Uebernamen «Paptist» bezeichnet, daheim nannten die Mitschüler den späteren Arzt wegen seiner geschwächten Gesundheit «Totenbein». Sein einziges Kind wurde Pfarrer in Altdorf, sein ältester Bruder war Pfarrherr in Unterschächen und sein Onkel der berühmte Thaddä Schmid

leicht anderswo zu plazieren waren? Die Unterbringung war für die beiden Regierungskommissäre eine heikle Angelegenheit, in die sich sogar Albrecht Rengger, der Minister des Innern, einmischte, denn von der Wegweisung der Kapuziner aus dem Frauenkloster befürchtete man mit Recht einerseits Unruhen und Erregungen, anderseits konnten manche Zivilisten nicht ausserhalb von Altdorf verlegt werden [119]). Den Bürgerverwaltern wurde vorgeschlagen, acht Kapuziner am Hauptort zu belassen. Die Kapuziner selber verlangten ein Dutzend, damit die Niederlassung kirchenrechtlich als Kloster gelte. Die Schwestern würden diese Lösung auch vorziehen, da ohne grossen Aufwand im geräumigen Kloster eine gesonderte Wohnung mit eigener Pforte und Refektorium eingerichtet werden könne und auch genügend Nahrung vorhanden sei. Schliesslich siegten die praktischen Erwägungen über die kirchenrechtlichen. Von 1800-04 blieben acht Patres, die für die Seelsorge notwendig waren, und ein Bruder für die Haushaltung zurück. Die übrigen übernahmen Seelsorgestellen in Uri oder wurden ausgesiedelt und kehrten teilweise nach sieben Jahren wieder zurück, wie der Senior P. Gall Gerig aus Wassen. P. Felix Maria Wolleb wurde als Helfer nach Realp versetzt, P. Jost Schmid starb zwei Wochen nach dem Brand und vierzehn Tage darnach ebenfalls der ins Kloster Arth versetzte Br. Paul Simmen von Realp. P. Jost Schmid, der nur wenige Tage krank war, wurde laut Totenbuch von Altdorf am Tage nach seinem Hinscheiden in Begleitung seiner Mitbrüder und einiger Priester auf dem Pfarreifriedhof im Familiengrab der Schmid beigesetzt.

Sicher waren die Kapuziner nicht franzosenfreundlich, wie sie allgemein in dieser Zeit schon aus religiösen Gründen gegen das neue Regime waren. In den kritischen Jahren 1796—1806 war der ehemalige Provinzial P. Anton Müller aus Hospental Guardian im Allerheiligenkloster. Trotz Meinungsverschiedenheiten mit P. Paul Styger stand er vorsichtigerweise nicht auf seiten der Revolution, litten doch seine Landsleute im Urserental zuviel unter den Franzosen, die alles zusammenstahlen und Frauen schändeten. Franzosenfeindlich waren jedenfalls auch die andern drei Ursner und die übrigen fünf Urner, die damals zur Klosterfamilie Allerheiligenberg gehörten. Da war P. Peregrin Brücker aus Altdorf, der als Franzosenfreund kaum die Flucht ergriffen hätte und erst wieder zurückkehrte, als die Luft rein war. Die Flucht nach allen Richtungen der Windrose war damals für das Volk, die engagierten Geistlichen und Kapuziner der einzige Weg, um das Leben zu retten. Eine Ausnahme machten in Altdorf die Schwestern in St. Karl. Ebenfalls aus dem Hauptort stammte P. Kletus Ringold, der sicher mit seinem vaterländischgesinnten leiblichen Bruder Karl Josef, dem damaligen

---

[119]) Nbl Uri 5(1899)II,19

Pfarrer von Altdorf, der wegen seiner Portiunkulapredigt im Frauenkloster sich mit der helvetischen Regierung überwarf und schliesslich als Pfarrer und Kommissar abdanken musste, eines Sinnes war [120]). Vor allem war P. Luzius Rickenbacher aus Schwyz (1758 bis 1818) ein glühender Patriot alten Schlags. Auch von ihm heisst es, dass er heimgekommen und wieder verschwunden sei. Laut Aufzeichnungen der Schwestern von St. Karl [121]) kehrte er am 2. September 1799 bereits zum vierten Mal zurück. P. Luzius war ein treuer Parteigänger seines Ordens- und Landsgenossen P. Paul Styger, der ihn einen seiner besten Freunde nannte und für die gute Sache so gesinnt sei wie er selber [122]). Auch im Urserental waren die Kapuziner — im Gegensatz zu den Weltgeistlichen — gegen die helvetische Einheitsverfassung. An ihrer Spitze standen sogar ein Tiroler, P. Ubald, eine Andreas Hofer-Figur, wie auch der Andermatter Pfarrer P. Cyrill Oggier, der ebenfalls flüchten musste, wie schon aus Stans nach der Unterwerfung der Nidwaldner. Eines Kapuziners muss hier eingehend gedacht werden:

P. Paul Styger (1764—1824)

Die Beurteilung dieses Mitbruders ist nicht leicht, ebensowenig Licht und Schatten in seinem Leben richtig zu verteilen. War sein unerbittlicher Kampf gegen die helvetische Konstitution, wie er auf der Landsgemeinde zu Bötzlingen versicherte, wirklich ein «Kampf für Gott und Vaterland», oder war er nach dem Urteil seiner Gegner altschwyzerische Kriegs- und Abenteuerlust? Interessant sind seine Interventionen in Uri [123]).

1786 trat Styger in Altdorf ins Noviziat ein, nachdem er bereits zuvor in Augsburg Theologie und kanonisches Recht studiert hatte. Nach Vollendung seiner Studien bei den Kapuzinern wurde er von 1796—97 dem Kloster Altdorf zugeteilt. Nach der Kapitulation der Schwyzer 1798 musste P. Paul die Flucht ergreifen, denn die Franzosen fahndeten nach dem Freiheitshelden von Rothenthurm. Sein Weg führte ihn am 13. Mai nach Altdorf, wo man ihn im Kloster ungnädig aufnahm. Man wusste schliesslich, dass der Einfall in Luzern, der die Ausweisung beinahe der halben Klosterfamilie vom Wesemlin zur Folge hatte, vor allem seinem voreiligen Unternehmen

---

[120]) Vgl F. Gisler, Die Pfarrherren von Altdorf 26 und Nbl Uri 17(1911)26ff

[121]) SF 8(1920)95

[122]) Nbl Uri 14(1908)80. P. Luzius zog später mit dem Bataillon Abyberg als Feldprediger der Schwyzer in den Bockenkrieg und starb 1818 in Schwyz. Er traf übrigens beim Bad Bocken noch einen andern Mitbruder als Feldprediger des Aargauer Bataillons, P. Alois Furrer von Altdorf

[123]) Dabei sei hauptsächlich seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen gefolgt, die 150 Folioseiten über die Jahre 1798 und 1799 umfassen, die Karl Franz Lusser, der nur sehr wenig über diese Vorgänge berichtet, wertvoll ergänzte. Hrsg. E. Wymann in Nbl Uri 14(1908)63—102. Zur Persönlichkeit Stygers vgl HBLS 6,594 und SF 30(1943)18ff mit Literaturangaben

zuzuschreiben war. Die Tatsache, dass Befehl erlassen wurde, ihn im Kloster Schwyz zu fassen, am nächsten Baum aufzuhängen, dann das Kloster niederzubrennen, macht verständlich, dass der Guardian in Altdorf ihn zum schleunigsten Verschwinden aufforderte. Durch Gestrüpp schlich er nach Erstfeld in Begleitung von P. Bonifaz Ralser aus dem Tirol, Prediger zu Stans, der ebenfalls vor den Franken flüchten musste und infolge der übergrossen Anstrengungen auf der Flucht starb [124]). Im Hospiz zu Andermatt wurde P. Paul freundlicher empfangen. Ueber den verschneiten Oberalppass traf er bereits am 17. Mai bei seinen Mitbrüdern in Feldkirch ein. Dort aber hielt es ihn nicht mehr, als Ende August die Nidwaldner sich zum verzweifelten Kampf gegen die Franzosen rüsteten. Mit Aufträgen österreichischer Generäle kam er als Jäger verkleidet über den Chrüzlipass nach Amsteg, wo man ihn vor den Bewohnern von Altdorf zur Vorsicht mahnte. So fuhren er und ein Freund als «Kranke» auf einem Wagen mit Stroh. «Wir lagen in diesem Wagen gleich schwer Kranken, nur wunderts mich, dass das Volk in diesem Flecken, welches zahlreich um uns stund, nicht eine Herberg in ihrem Spital anwiese, denn das Lob muss ich den kleinen Kantons selbst unparteiisch sprechen, dass die Spitäler für Fremde besser als für Einheimische eingerichtet waren.» Kaum aus der Sichtweite von Altdorf, waren beide «gesund»! In Flüelen logierte P. Paul bei einem ausgemachten französischen Patrioten. Er gab sich als Tiroler Eisenkrämer aus, was jedoch bezweifelt wurde. Merkwürdigerweise hat ihn eine Tochter des Gastgebers erkannt, so dass er Reissaus nehmen musste.

An der Treib traf er den dortigen Wirt, seinen Gesinnungsfreund Johann Huser von Seelisberg, der das Vaterland «von dem Franzosenjoch und Schurkengesindel befreien wollte». P. Paul Styger zog mit 212 Schwyzern und 27 Urnern, die meisten aus Seelisberg, den Nidwaldern zu Hilfe, musste jedoch am 9. September 1798 der Kriegskunst und Uebermacht der Franzosen weichen.

Nach dem Brand von Altdorf fand er sich am 28. Juni 1799 erneut bei seinen Mitbrüdern in St. Karl ein, wo ihm P. Luzius die Adressen zuverlässiger Freunde übergab, auch jene des späteren Landammanns Anton Arnold, «mein innigster Freund», der ungeachtet seiner jungen Frau und der zwei kleinen Kinder die Kommandantenstelle über das Urnerkontingent übernahm. P. Paul stand in Verbindung mit alt Schultheiss Friedrich von Steiger, dem politischen Haupt der altgesinnten Schweizer, mit den beiden englischen Ministern Wickham und Crausurd sowie mit Feldmarschall von Hotze. Er kam als Mittelsmann der österreichischen Generalität und in deren Auftrag nach Uri. In Erstfeld traf er mit dem damals vielleicht

---

[124]) ZSKG 45(1951)272

einflussreichsten Mann, Pfarrer Johann Georg Aschwanden († 1829), zusammen. Er überreichte ihm die an den Kanton Uri gerichteten verschiedenen Schreiben, deren Inhalt war: Wahl einer Volksregierung durch eine Landsgemeinde, neue Verfassung zum Wohl des Landes und der Religion, Verteidigungszustand durch neue Truppen. Der kluge Pfarrer sorgte sogleich dafür, dass je zwei zuverlässige Männer der Kirchgemeinden zur Vorbesprechung der wichtigen Fragen am 29. Juni in Erstfeld zusammenkamen. P. Paul ritt eilends weiter nach Amsteg, Wassen und Göschenen. In der Schöllenen, bei der Teufelsbrücke, musste er die ermatteten Pferde an der Hand führen und langsamen Schrittes nach Andermatt gehen, wo er, spät abends angekommen, die Leute orientierte und die ihm anvertrauten Briefe dem österreichischen General Bey überreichte. Anderntags nach Erstfeld zurückgekehrt, wurden durch die hier versammelten Deputierten aus den Pfarreien alle Punkte für die am folgenden Tag stattfindende Landsgemeinde schriftlich festgelegt.

Die aussergewöhnliche Landsgemeinde zu Bötzlingen an der Gand, einberufen vom Kriegsrat und ausgekündigt in allen Kirchen des Landes Uri, fand am 30. Juni 1799 statt. Pfarrer und bischöflicher Kommissar Karl Josef Ringold aus Altdorf eröffnete sie durch das übliche Gebet. Nach dem Schwur, nichts zu beschliessen, was nicht zur Ehre Gottes, zum Wohl der Religion und des Vaterlandes diene, führte die Geschäfte der regierende Landammann, den es eigentlich seit der helvetischen Verfassung nicht mehr gab, sowenig wie den Kanton Uri, der im neuen Kanton «Waldstätte» aufging. P. Paul, der ja hauptsächlich um dieser Landsgemeinde willen den Gang nach Uri gewagt hatte, erhielt das Wort. «... so hielt ich dort eine kräftige Volksrede bei einer halben Stund an dieser Volkes-Versammlung, die mich mit aller Aufmerksamkeit anhörten.» Er titulierte dabei die früheren franzosenfreundlichen Anführer «Letfeige und Schurken» und erinnerte die Tellensöhne an alte eidgenössische Pflichten.

Noch in der Nacht verliess der abenteuerliche Pater Uri und entkam glücklich den Patrouillenschiffen der Franzosen. Ueber Sisikon traf er unter Bedeckung von 12 Scharfschützen am 1. Juli morgens sechs Uhr in Schwyz ein. In Wollerau orientierte er General Jellachich über die Vorgänge in Uri und die dortige gute Stimmung. Dieser versprach ihm Gewehre und Munition für die Bewaffnung der Urner. Unter Lebensgefahr eilte P. Paul nach Altdorf zurück mit Aufträgen für General Bey, den er im Frauenkloster Seedorf traf. Der unglückliche Ausgang aller Anstrengungen ist bekannt. Nach Abzug der österreichischen und russischen Truppen hinterliessen die verwilderten französischen Soldaten bitterste Not und eine verheerte Heimat.

Nach der Niederlage der Russen unter Korsakow am 26. September 1799 floh P. Paul zum dritten Mal nach Oesterreich. «Ich war beinahe der letzte, der bei St. Margrethen über die Schiffsbrücke ging», schrieb er, als die verbündeten Heere sich aus der Schweiz zurückzogen [125]).

2. Bau des zweiten Klosters

Verzögerter Neubau

Erst sieben Jahre nach dem Brand war das neue Kloster aufgebaut. Die Ursache der Verzögerung lag darin, dass eben das ganze Dorf niedergebrannt war und man selbstverständlich zuerst an den Wiederaufbau der Pfarrkirche und des Spitals ging. Vor allem aber fehlten die Geldmittel. Dazu kamen politische Unsicherheit und Angst vor der Aufhebung der Klöster durch die helvetische Zentralregierung.

Es lag auch ein Plan vor, das Kapuzinerinnenkloster von Altdorf dem Benediktinerinnenkloster von Seedorf einzuverleiben, weil es nach Josef Raedle, dem Distriktsstatthalter von Altdorf, nicht statthaft sei, dass Kapuziner, Geistliche und Regierungsmitglieder zusammen mit Klosterfrauen unter einem Dache wohnten. Raedle selber habe sich in St. Karl einquartieren müssen. Durch die Fusion der Kapuzinerinnen mit den Benediktinerinnen hätte man sich die Auslagen für den Neubau des Klosters Allerheiligen ersparen können. Auch wäre der Zugang zum Kloster für die Leute bequemer gewesen [126]).

Der damalige Provinzobere P. Gotthard Weber brachte am 7. März 1800 den Wiederaufbau des Klosters bei der Verwaltungskammer des Kantons Waldstätte zur Sprache. Bereits am 11. März erhielt der «Bürger Provinzial» die Antwort, dass man nichts einzuwenden habe, wenn er sich bei den Gemeinden und Privaten des Distrikts Altdorf erkundige, wieviel sie zum Wiederaufbau beizusteuern gewillt seien [127]). Auch P. Guardian Anton Müller ersuchte die Obrigkeit, das

---

[125]) PM 258 U. An verschiedenen Orten war P. Paul seither Feldprediger, wurde im Schweizerregiment Bachmann bei Feldkirch ernstlich verwundet. Da gegen ihn das Todesurteil in contumaciam ausgesprochen war, welches bei allen Amnestien nie zurückgenommen wurde, konnte er nicht mehr heimkehren. Ruhelos lebte er in der Verbannung in Oesterreich und Italien. Bei Cività Vecchia vor Kriegsgericht gestellt und freigesprochen, glaubte er schliesslich, in die ruhiger gewordene Schweiz zurückkehren zu dürfen, wurde jedoch schon in Bellenz gefangen genommen. Er starb im Kapuzinerkloster zu Siena am 13.11.1824

[126]) PAL: t 127,86 und Karl Franz Lusser, Leiden und Schicksale der Urner (Kantonsbibliothek 1964/65), Altdorf 1966, S. 255f

[127]) PM 195 P. P. Anton war 13 Jahre lang Guardian des Klosters, davon während der Franzosenzeit (1796—1806) ununterbrochen

abgebrannte Kloster wieder aufzubauen und zwar am frühern Ort. Am 2. September 1800 verwies die Central Verwaltungskammer von Uri den Guardian in Ermangelung eigener Mittel an die Regierung von Uri, welche das gesamte Staatsvermögen in Händen habe; doch würde auch sie selber auf Mittel und Wege sinnen «in Rücksicht des grossen Eifers in dem göttlichen Weingarten». Eine solche Versicherung hatte schon am 23. Juli des gleichen Jahres der «Minister der Künste und Wissenschaften» in Bern abgegeben [128]).

Die Bauangelegenheit schien indessen zu ruhen, und die Ruinen des Klosters blieben noch vier Jahre Wind und Wetter ausgesetzt, was wohl mit der Finanzkrise zusammenhing, war doch der erlittene Kriegsschaden allein für den Flecken auf dreieinhalb Millionen Franken geschätzt. Im Jahre 1803 beschäftigte sich der Landrat jedoch seit dem Mai über ein dutzendmal mit dem Bauvorhaben. Aus den Beschlüssen ergab sich, dass der Kanton das Kloster in Uri unbedingt erhalten wollte. Am 17. Mai wurde P. Guardian die Einsetzung einer Baukommission bekanntgegeben, bestehend aus alt Landammann Josef Maria Schmid, Landeshauptmann Anton Schmid, Säkkelmeister Martin Müller sowie den Vertrauensmännern, die in den einzelnen Gemeinden um Beiträge warben [129]). Die Not aber war grösser als der gute Wille. So teilte der Landammann und Rat des Kantons Uri am 10. September 1803 mit, dass nicht einmal das Rathaus und andere öffentliche Gebäude aufgebaut werden könnten [130]), die Landeskasse leer sei und der Provinzial und die Klosterobern sich in der ganzen Schweiz um Beisteuern bemühen sollten. Sie selber würden bereitwillig und nach Kräften beitragen zur Wiederherstellung «dieses ältesten Klosters der Schweiz, zur Aufrechterhaltung der Religion und Beförderung der guten Sitten in unserem Kanton. . .» Mit Erleichterung wurde vor allem aufgenommen, dass das Noviziat von Altdorf wegkomme, was den Bau vereinfachte und den Geldbeutel schonte. Das Volk wollte keine Verzögerung mehr, nachdem die Ruinen des Klosters «ohne mindiste Gedanken solches herzustellen» vier Jahre lang Wind und Wetter ausgesetzt waren. Der Aufbau konnte umso zuversichtlicher an die Hand genommen werden, als ein initiativer Pater nach Altdorf versetzt wurde:

---

[128]) KlA: M 74

[129]) STA: RR 13/72. In der Kommission des Wiederaufbaues waren neben dem eigentlichen Bauleiter P. Sekundus Loretan auch zwei Kapuziner vertreten

[130]) PAL: Sch 1264. Das Rathaus wurde erst zwei Jahre nach dem wiedererbauten Kloster fertig; für das Schulhaus lagen die Pläne erst 1810 vor, und der Aufbau der Ankenwaage konnte erst 1824 abgeschlossen werden

P. Sekundus Loretan aus Leuk (1753—1821) [131])

Dieser Walliser war schon 1776 als Novize in Altdorf, von 1786—87 in Realp. 1790 kam er als letzter Kaplan der Schweizergarde nach Paris und konnte mit 16 Offizieren und 350 Soldaten dem furchtbaren Gemetzel vom 10. August 1792 entrinnen, nachdem er an diesem Tage den sterbenden Gardisten noch die hl. Sakramente gespendet hatte. Joseph Spillmann hat in seiner bekannten Erzählung «Tapfer und treu» ihm eine sympathische Behandlung widerfahren lassen [132]).

Bauspenden

Allmählich gingen Spenden aus Uri bei P. Sekundus ein. Es ist verwunderlich, dass unter den misslichen Voraussetzungen die Kasse trotzdem sich langsam mit Gulden und Schillingen zu füllen begann. So schenkten z.B. Frau Kirchenvögtin Püntiner in Erstfeld und Appolonia Huber von Flüelen je 13 Gulden. Die Hauptmännin Müller-von Roll spendete sogar 500 Gulden, Spitalvogt und Ratsherr Arnold, «ein grosser Guthäter und Freünd der Kapuziner», 290 Gulden, Jungfrau Maria Mattlin, Kindsmagd bei Landschreiber Müller, 3 Gulden und 10 Schilling. Der Ausland-Urner Rev.mus D. von Beroldingen in Hildesheim sandte ebenfalls eine Gabe. Nach P. Sekundus muss jedoch das Frauenkloster St. Karl zu den grössten Wohltätern gerechnet werden, nicht bloss wegen verschiedener Geldgaben, sondern weil es die Kapuziner während sieben Jahren versorgt hatte. P. Guardian Anton Müller war eifrig im Versenden von Bettelbriefen. Der auf die Rückkehr nach Uri wartende 77jährige Senior P. Gall sandte von seinem Exil in Schwyz 113 Gulden, und die Urner, die damals in Baden, Sarnen und Rapperswil das Obernamt versahen, hatten ihr Heimatkloster auch nicht vergessen. P. Sekundus ritt sogar den Pegasos und warb in einem gedruckten Gedicht für das Bauanliegen. Er wollte die Arbeiter in diesen schlechten Zeiten in bar bezahlen und duldete nicht, dass sie um Gotteslohn arbeiten sollten. Vielfache Hilfe leisteten Regierung, Gemeinde und Korporation.

---

[131]) PM 243 P.; HS V/2,618; HBLS 4,712 No. 6

[132]) P. Sekundus hat sicher auch dem gefallenen Offizier Franz Vinzenz Müller, Sohn des Landammanns Karl Franz, die Ehre erwiesen und in der neuerbauten Pfarrkirche jeweils am Familienjahrzeit teilgenommen. Bei der Darstellung des Klosterbaues folgen wir hauptsächlich seinem Buch «Origo, progressus et terminatio ... ab Anno 1804», worin er in vorbildlicher Weise Aufschluss über die Baugeschichte gibt. Er unterschrieb als «fabricator». Die Ordenssatzungen verlangten, dass Bauanliegen von vier tauglichen Fabricatores begutachtet werden müssen. Einer hatte dann den Bau als Fabricator d.h. Bauleiter zu führen und zu beaufsichtigen und dafür zu sorgen, dass alles nach den genehmigten Plänen und entsprechend den Ordensgesetzen gebaut wurde. Dieser Mann beim Wiederaufbau des Klosters war P. Sekundus Loretan

Einladung

zu einer gütigen Beysteuer, um das Ao. 1799 gänzlich abgebrannte Kapuzinerkloster von Altdorf in Ury wieder herzustellen.

1.

Ein Kapuziner ohne Geld,
Der wirklich hiezu ist gewählt,
Will nun das Kloster bauen:
Der Plan ist g'macht; das Holz gefällt;
Der Kalk gebrannt; die Fuhr bestellt;
Auf Gott setzt er sein Trauen.

2.

Allein bey dieser herben Zeit
Arbeiten jede Handwerksleut
Nicht gern um Gottes willen:
Suchen bey dieser großen Noth,
Mit Geld und auch verdientem Brod,
Ihr' Säck und Bäuch zu füllen.

3.

Nun dann, Ihr Reichen dieser Welt!
Gebt doch dem armen Bauherrn Geld,
Die Arbeit zu betreiben:
Sonst möcht' das arme Klösterlein
Vergebens angefangen seyn,
Und gänzlich zurück bleiben.

4.

Allein was hilfts; — — was sage ich?
Was seufze oder klage ich?
Die Liebe ist erkaltet!
Man steurt zum Gottesdienste nicht;
Die Frömmigkeit thut jetzt Verzicht,
Die Beysteur ist veraltet.

5.

Gedenkt nun dann, o lieben Leut!
An die schon lang verfloßne Zeit,
Da Ritter Roll noch lebte (*):
Wie zu derselben herben Zeit
Die wahre ächte Frömmigkeit
Das ganze Volk belebte.

6.

Allwo in einem einzeln Jahr
Das Kloster aufgebauet war
Durch Beyhülf guter Handen:
Wo dann dies Kloster ohn' Gefahr
Zweyhundert und Achtzehen Jahr
In gutem Flor gestanden.

7.

Nun liegt dasselbe in dem Schutt,
Durch grausamwüthend Feuersfluth
Stehn nur die öden Mauern:
Die armen Kapuziner jetzt
Sind ganz aus ihrer Wohnung g'hetzt
Ist dies nicht zu bedauern?

8.

Nun dann, o lieben Landsleut!
Helft jetzt zu dieser herben Zeit
Das Kloster aufzubauen.
Die Kapuziner werden nicht
Ermangeln an ihr' hohe Pflicht;
Ihr könnt ganz sicher trauen.

9.

Sie werden Euch mit Lehr' und That,
Mit Wort, und Werk, und gutem Rath;
Mit Bethen und mit Singen,
Bey Todesangst und letzter Noth
Euch z'leiten zu dem lieben Gott;
Geflissentlich beyspringen.

R. P. Secundus a Lucca.

(*) Das Kloster wurde Anno 1581 durch Ritter von Roll erbauet.

In Seedorf hatte man im November 1803 das erste Holz für den Klosterbau geschlagen. Die hohe Obrigkeit lieferte Ziegel, Kalk und anderes Material im Betrag von 1986 Gulden, dazu noch 943 Gulden, die Gemeinden Altdorf, Attinghausen, Schattdorf und Seedorf «Stammhölzer», Isenthal «Säghölzer», Sisikon «Riegelholz», Erstfeld und Bauen Kalk, Flüelen Laden und Sand; die «5629 Besetzblättlein, die 8328 Kaminstein, die 79523 Dach Ziegel», von denen einige Tausend geschenkt wurden, mussten berappt werden, genau wie die Säger, Taglöhner, Nagler usw. Doch gab es auch eine grosse Zahl von Ehrenfuhren und «Ehren-Tagmanns, so im Kloster gearbeitet».
Auch ausserkantonale Spenden gingen ein. Stifte, Klöster, Privatpersonen halfen ebenfalls mit. Solothurn, Freiburg, Aargau, Luzern und Basel beteiligten sich mit 4237 Gulden [133]). Auch Zürich war dabei. Zwar entschuldigten sich der Amtsbürgermeister und Staatsschreiber beim Landammann und Rat von Uri, gegen ihren eigenen Willen und Wunsch eine Geldsammlung nicht erlauben zu können, da sie Sammlungen schon in ihren eigenen Gemeinden abweisen müssten. Als Zeichen des guten Willens legten sie dem Schreiben 80 Franken zur Unterstützung der hochwürdigen Väter Kapuziner bei und «empfehlen schliesslich Euch samt uns bestens der Göttlichen Obhut» [134]).
Am 22. Juli 1804 stand das Kloster unter Dach. Vom alten Bau blieben Grundmauern bestehen, so dass es, wenn auch inwendig neu, wieder in gleicher Form erstellt werden konnte [135]). Im Frühjahr 1806 war der Bau zur Hauptsache vollendet. Um das Glockentürmlein zu decken, hat die Kirchgemeinde St. Martin 1250 «Sturzbläch» geschenkt. Am Dreikönigsfest 1806 weihte der Ortspfarrer Johann Anton Dewaya das Glöcklein, das neben den Namen Maria, Franziskus, Agatha usw. auch jenen des hl. Sekundus erhielt [136]).
Georg Regli von Urseren verfertigte und vergoldete den nach Ansicht von P. Sekundus «recht schönen Tabernakel nach alter Architektur» für den Betrag von 20 Louisdor, wovon die Hälfte die Ge-

---

[133]) Es war eine freundeidgenössische Gepflogenheit, dass beim Brand eines Hauptortes die andern Stände halfen, z.B. bei der Einäscherung Appenzells am 18.3.1560, um sie «in ihrem Unglück zu trösten und zu unterstützen». EA: IV. A2 S. 118 No. 96a

[134]) STA: Aktenfaszikel «Zürich-Uri», Abt. Kirchliches in Sch XV,8 (alte Bez.)

[135]) Der Chor der Kirche liegt heute mehr als einen halben Meter über dem ursprünglichen Boden, da man über den Gewölbetrümmern den neuen Chorbogen aufrichtete. Auch das Klosterhöfchen lag früher einen Meter tiefer, weil man beim Wiederaufbau den Brandschutt liegen liess

[136]) Für das Glöcklein hat der Giesser Samuel Suttermeister aus Zofingen das Material der alten Glocke gebrauchen können. Mit dem neuen Glöcklein von 1806 muss es Schwierigkeiten gegeben haben, da sich der Landrat vom 28.12.1835 damit zu befassen hatte. Vgl STA LR 6/520. Das gegenwärtige Glöcklein aus dem Jahre 1818, gegossen von Jakob Philipp Brandenberg aus Zug, war früher in der Kapelle Heilig Kreuz zu Realp. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Gfr 47(1892)167. 1882 hat der Bezirksrat seine Verwaltung bevollmächtigt, das Glöcklein umgiessen zu lassen. F. Gisler, Urner Geschichtskalender, Altdorf 1945, II,137

meinde Wassen übernahm. Regli lieferte auch die Antipendien sowie die Altarstufen für die Nebenaltäre. Vier Bilder bei den Chorläden malte Triner aus Bürglen. Die Kirchenuhr kam aus der Werkstatt von Josef Mettler in Arth.
P. Sekundus schreibt einleitend in seinem Baubericht: «Am 23. Mai 1806 habe ich die erste hl. Messe in der neuen Kapuzinerkirche gelesen, konsekriert und das Hochwürdigste im Tabernakel gestellt. Auf den Abend selbigen Tags um 6 Uhr, so Freytag ware, sind die Kapuziner in das neüe Kloster eingezogen; also haben sich die Kapuziner 7 Jahr 7 Tag, so zu sagen auf der Minuten, bey den Kloster Frauen bei obern hl. Kreuz aufgehalten.» Die feierliche Konsekration der Kirche fand am 19. August 1807 durch den Konstanzer Weihbischof Ferdinand Ernst Maria von Bissingen statt und zwar von morgens 6 Uhr bis 10 Uhr; anschliessend spendete er in der Klosterkirche 550 Kindern das Sakrament der Firmung. Der Hochaltar wurde zu Ehren aller Heiligen, der Altar auf der Epistelseite wie zuvor zu Ehren des hl. Antonius und die Franziskuskapelle zu Ehren des ersten Kapuzinerheiligen, Bruder Felix von Cantaliceo, geweiht.

Die Gesamtkosten des Baues beliefen sich nach P. Sekundus auf 15 642 Gulden 23 Schilling. Die Einnahmen ergaben 13 556 Gulden, wovon auf den Kanton Uri 9319, auf auswärtige Kantone 4237 Gulden entfielen. P. Sekundus wanderte im Herbst 1807 in sein Heimatkloster Sitten, versehen mit einem Schreiben des Altdorfer Gemeinderates vom 15. September und einem solchen des Landammans von Uri, worin dem unermüdlichen Bauleiter vielmal gedankt wird für die «unbeschreibliche Müh, Kummer und Verdruss». — Die Nachricht, dass sein Name auf dem Löwendenkmal zu Luzern eingemeisselt worden sei, wird den in Sitten im Sterben liegenden Erbauer des zweiten Klosters zu Altdorf sicher gefreut haben. Sein Andenken dauert in Uri weiter.

Spätere Renovationen

1885-86 wurden unter dem Guardianat von P. Kasimir Christen verschiedene Renovationen in Haus und Kirche durchgeführt. Im Gotteshaus liess er durch P. Mauritius Gisler OSB Wandmalereien im Beuronerstil anbringen [137]). Am 11. Mai 1886 wurde der Hochaltar

---

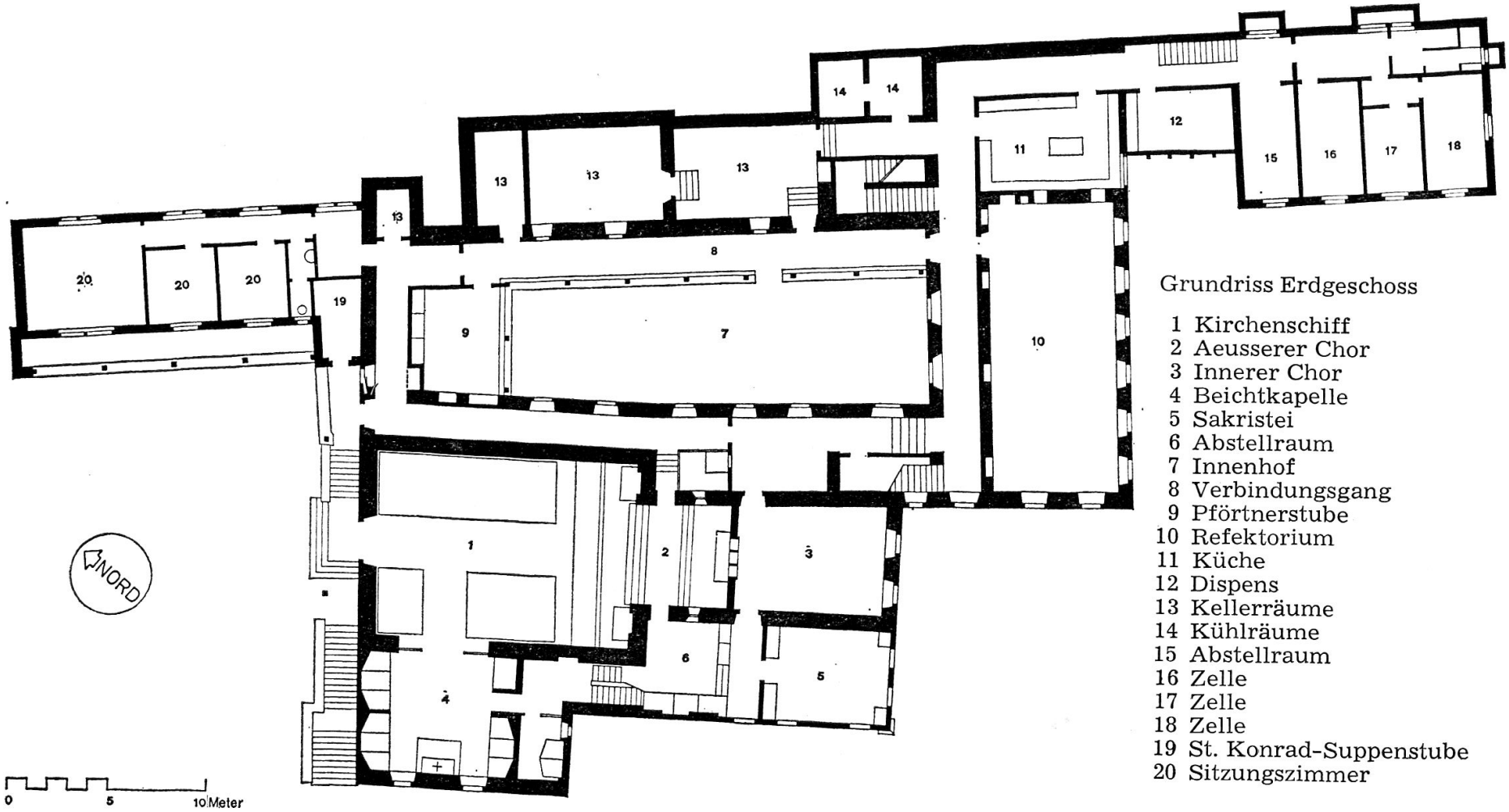
[137]) Das Urner Wochenblatt 1889 No. 46 beschrieb diese Renovation folgendermassen: Das Gewölbe im Chor sternartig bemalt, Maria und Johannes unter dem in Lebensgrösse aus der Meyer'schen Kunstanstalt in München stammenden Kruzifix. Die Seitenwände tragen einen gefalteten Vorhang. Der Boden ist mit Mosaik ausgelegt aus weiss und rot karierten Zementplättchen. Das Ganze ist nach modifizierten Skizzen des Professors Jos. Gisler (des späteren P. Mauritius) von Altdorf erstellt. Die Kunstgemälde am Plafond und an den Seitenwänden sind von J. Troxler in Luzern, die übrigen zahlreichen Dekorationsmalereien von Karl Renner

durch Bischof Franz Konstantin Rampa geweiht, nachdem zuvor schon Kommissar Johann Anton Gisler die Michaelskapelle (Totenkapelle) wieder eingeweiht hatte.
1934 wurde eine Aussenrenovation durchgeführt, die zu kleine und bedenklich schadhafte Sakristei erweitert, was eine neue Stützmauer zur Voraussetzung hatte. Um Kosten zu sparen und aus ästhetischen Gründen wurden auf einem Stützpfeiler zwei Bogen aufgezogen und diese mit dem früher hervorragenden Teil, der sogenannten Aussensakristei, zu einer Fassade verbunden [138]).
1946 wurde eine Friedhofanlage unterhalb der Sakristei angelegt, welche die alte Michaelskapelle von 1621 ersetzt.
1958 erfolgte unter Architekt Moritz Räber aus Luzern eine gründliche Renovation der Klosterkirche [139]). Der künstlerische Schmuck stammt von Bildhauer August Bläsi in Luzern, die Wandmalerei mit dem Franziskuszyklus in der Beichtkapelle von Kunstmaler Rolf Meyer, Luzern/Florenz. Konsekriert wurde die Kirche am 7. Dezember 1958 vom damaligen Weihbischof Johannes Vonderach.
1967—68 wurde auch das Kloster nach einem Gesamtplan renoviert. Wie die vorausgegangene Kirchenrenovation stand auch diese unter dem Guardianat von P. Karl Peter und dem gleichen Architekten [140]).

Nordfassade mit Eingängen zum Kloster, zur Kirche und auf dem Podest der Zugangstreppe zur Totenkapelle, die sich ein Geschoss unter der Beichtkapelle befindet.

---

[138]) PAL: Klosterchronik 1934/35
[139]) So wurde die Felixkapelle, wie 1585, praktisch wieder zur Franziskuskapelle. Zum Ganzen: KlA: M 4,1—4; SF 46(1959)164ff; UW 13.8.1960
[140]) Klosterchronik 1966—68; SF 55(1968)270—273; GP, Beilage 1.6.1968



Grundriss Erdgeschoss

1 Kirchenschiff
2 Aeusserer Chor
3 Innerer Chor
4 Beichtkapelle
5 Sakristei
6 Abstellraum
7 Innenhof
8 Verbindungsgang
9 Pförtnerstube
10 Refektorium
11 Küche
12 Dispens
13 Kellerräume
14 Kühlräume
15 Abstellraum
16 Zelle
17 Zelle
18 Zelle
19 St. Konrad-Suppenstube
20 Sitzungszimmer

Das restaurierte Kloster behielt im Aeussern sein historisches Kleid, während die Inneneinrichtungen der neuen Zeit angepasst wurden. Der östliche Flügel, der erst nach dem Klosterbrand von 1799 errichtet wurde, musste abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden; ebenso wurde ein kaum sichtbarer Bau westlich des Klosters mit der Stützmauer verbunden. Die Front gegen das Dorf behielt das gewohnte Bild [141]).

3. Antikirchliche Bestrebungen

Das 19. Jahrhundert stellte nicht bloss politische, sondern auch religiöse Belange in Frage, denn die französische Revolution wandte sich gegen Thron und Altar. Die grundsätzlich antichristliche Einstellung suchte Glauben und Sitten in ihrem Sinne umzugestalten und kirchliche Einrichtungen staatlichen Zielen dienstbar zu machen, was besonders in der Innerschweiz, die an Glaube und Scholle hing, böses Blut verursachte.

Helvetik und Mediation

Durch den Beschluss der gesetzgebenden Räte vom 19./20. Heumonat 1798 war den Klöstern Helvetiens — das Hospiz auf dem St. Gotthard ausgenommen — provisorisch bis auf weitere Verfügung verboten worden, Novizen oder Professen aufzunehmen. Praktisch war das der Gnadentod. Die auf die Helvetik folgende Mediation öffnete indessen die Noviziate wieder. In Uri z.B. war der letzte Novize, Adelrich Brand von Altdorf, 1794 eingetreten und der nächstfolgende, Sigisbert Regli aus Andermatt, erst 29 Jahre später.
Die helvetische Regierung hatte zudem den Austritt aus Klöstern stark erleichtert. Manche Kapuziner waren damals gezwungen, ins Ausland zu fliehen, oder sie traten zum Weltpriesterstand über; Unzufriedene wurden aus dem Kloster herausgelockt [142]).
Auch Urner Kapuziner zahlten dieser aufgeklärten Zeit ihren Tribut. Unter ganz verschiedenen Voraussetzungen traten zwei Altdorfer aus, der eine auf der Flucht vor den Galliern, dessen Spuren sich in der Steiermark verlieren; der andere sang umgekehrt mit den Ja-

---

[141]) Eine schwierige Frage war die Zufahrtsstrasse, die erst nach langen Verhandlungen zustande kam. In einem Katastrophenfall hätte weder ein Spitalauto noch die Feuerwehr Zugang zum Kloster gehabt

[142]) Die helvet. Regierung liess 1798 von den Ordensleuten einen Fragebogen ausfüllen, auf dem die 12. Frage lautete: «Ist man gewillt, im Kloster zu bleiben oder will man den Orden verlassen und in die bürgerliche Gesellschaft zurückkehren?» Vgl dazu das Gesetz der «helv. einen und unteilbaren Republik», das in Luzern am 8.5.1799 vom Präsidenten des vollziehenden Direktoriums, Peter Ochs, unterschrieben wurde

kobinern kräftig die Freiheitshymne [143]). Später verliess die Provinz auch P. Wilhelm Cathry aus Andermatt; er starb als Weltpriester 1867 in Hospental.

Wie in andern Kantonen, hatte sich schon im August 1800 auch das Priesterkapitel Uri mit einer Verordnung aus Bern auseinanderzusetzen. Das neue Regime verlangte, dass sämtliche päpstlichen und bischöflichen Schreiben vor ihrer Publikation nach Bern einzusenden seien, was aber vom Kapitel als Verstoss gegen die kirchliche Freiheit erachtet wurde, besonders da der betreffende Minister noch akatholisch sei. Das gleiche Kapitel tagte am 18. August 1801 im Frauenkloster zu Altdorf und beschäftigte sich mit einer Instruktion zuhanden der Deputierten der vier Kantone in Bern, dass die Orden, besonders jener der Kapuziner, den Kantonen sehr nützlich und darum nicht aufzuheben seien. Diese Empfehlung weitete sich dann bei der Aussprache zu einem Wunschkatalog der Katholiken aus, der auch den Deputierten der Kantone ausgehändigt werden sollte [144]).

Dieses Damoklesschwert, das über den Orden hing, wurde erst 1803 durch den ersten Konsul, Napoleon, in die Scheide gesteckt, weil bei der Verhandlung über die neue Verfassung in Paris einflussreiche katholische Abgeordnete, unter denen sich auch als Gesandter Emanuel Jauch aus Altdorf befand, sich zur Wehr setzten. Jauch trat auch bei der folgenden Tagsatzung vom 19. August dafür ein, dass nun die Beschlüsse der Consulta nicht sabotiert würden, besonders was die Existenz der Klöster und die Novizenaufnahme betreffe [145]). Obwohl Bonaparte die Aufhebung der Klöster beabsichtigte, hat er dann im Gegensatz zu der in Deutschland verfolgten Politik die Klöster weiterleben lassen. Lächelnd soll er erklärt haben: «Ah! wieviel gelten doch bei euch diese bärtigen Kapuziner, dass ihr euch ihretwegen soviel Mühe gebt. Nun so mögen sie, und mit ihnen die übrigen religiösen Orden nach euerem Verlangen fortbestehen. Aber so hoch hätte ich sie nicht eingeschätzt und tue es auch jetzt noch nicht» [146]). Bei den Besprechungen über die Mediationsverfassung soll Napoleon auch mit leisem Spott bemerkt haben, man dürfe schliesslich den ungelehrten Hirten der Gebirge eine Ergötzlichkeit nicht vorenthalten, die ihnen praktisch das Theater ersetze. «Die Kapuziner sind ihre grosse Oper!» [147])

Im allgemeinen waren jedoch die Klöster der Innerschweiz weniger gefährdet als die andern. Das Ministerium der Künste und Wis-

---

[143]) Akten der Helv. Republik. IV. S. 880 No. 297 und «Vaterland» 1912 No. 77f

[144]) ACU 198,202f

[145]) HBLS 4,390 No. 18; K.F. Lusser, Geschichte des Kt. Uri, Schwyz 1862, S. 486

[146]) So berichtet es P. Erasmus Baumgartner (PAL: t 127,102), der es offenbar aus dem Munde eines beteiligten Abgesandten gehört hatte

[147]) Vgl Oechsli, Geschichte der Schweiz, Leipzig 1903, I,436. Von einem Ungläubigen, der in Paris ein leidenschaftlicher Theater- und Opernbesucher war, klingt ein solches Wort ziemlich verständlich

senschaften liess den Geistlichen des Kantons Waldstätte am 23. Mai 1800 eine Unterstützung zukommen, wobei der Kapuziner mit 600 Louisdor gedacht war und ausdrücklich vermerkt wurde, dass man jene von Altdorf nicht vergessen dürfe [148]). Gelegentlich vergassen die Amtsstellen sogar, ihre Schreiben an den «Bürger» Guardian zu richten und adressierten diese einfach wieder an den Pater Guardian der Väter Kapuziner. Entgegenkommend gewährte man ihnen auch das Salz in der gewohnten Menge und lieferte es wie früher gratis.

Sonderbundszeit

Wenn die mehr föderalistische Verfassung der Mediation eine ruhige Entwicklung garantierte, so wurde diese unterbrochen durch den Radikalismus während der Regenerationszeit und in den ersten Jahrzehnten des Bundesstaates. Der staatlichen Macht fielen 1841 die Kapuzinerklöster Baden und Bremgarten, 1848 jenes von Frauenfeld zum Opfer [149]).

Die antiklerikalen Bestrebungen in den Badener Artikeln und die nachfolgende Bundesreform schufen besonders in der Innerschweiz grosse Erregung und führten 1843 einerseits zum Zusammenschluss im «Sonderbund» und anderseits zu den liberalen Freischarenzügen. Uri eilte damals den bedrängten Luzernern zu Hilfe, und der einzig nennenswerte Erfolg in diesem Krieg wurde durch das Bataillon Jauch erkämpft [150]). P. Anizet Regli begleitete als Feldpater die beiden Bataillone aus Unterwalden. Nach der Kapitulation im November 1847 musste er mit vielen andern nach Altdorf und dann nach Andermatt flüchten. Regierung, Kriegs- und Regierungsrat, Militär, 20 Landjäger, Klosterfrauen, Zivilpersonen, Beamte, Geistliche ergriffen die Flucht, und nicht bloss das Frauenkloster zu Altdorf, sondern sicher auch das Kapuzinerkloster wird Gäste aufgenommen haben. Wie einige Privathäuser, so wurde auch das Kapuzinerkloster durchsucht, weil man glaubte, die Luzerner Regierungsräte Zündt und Haut wären hier verborgen. Dieses Vorgehen rief grosse Verbitterung hervor [151]).

---

[148]) KIA: M 74

[149]) Nach Gründung des Klosters in Baden 1588 treffen wir in der ersten Zeit öfters Guardiane aus Uri z.B. Alexander Buggli, Franz Schindelin, Sebastian von Beroldingen usw.; desgleichen in Frauenfeld in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung von 1595, z.B. Bonaventura Glarner, Jakob Arnold sowie dessen gleichnamigen Neffen. Nach Aufhebung des Klosters Bremgarten kam P. Angelicus Gassler ins Kloster nach Altdorf

[150]) SKZ 1948,3f

[151]) SF 32(1945)176, Anm 2 und S. Arnold, Das Kapuzinerinnenkloster Altdorf, Altdorf 1977, S. 93f; K.F. Lusser, Geschichte des Kantons Uri, Schwyz 1862, S. 610; Uri kapitulierte als letzter Urkanton. «Der Stierenkopf von Uri hat also durch das gleiche Loch hindurch müssen.» So schreibt der Stanser Walter Zelger. Vgl E. Bucher, Die Geschichte des Sonderbundskrieges, Zürich 1966, S. 408

P. Gregor Petermann konnte später seinen Andermatter Schülern aus jener Sonderbundszeit erzählen [152]), wie er als Vierzehnjähriger den Sonderbundstruppen in Gisikon am 23. November 1847 Hafer zuführen musste, bei der Rückkehr von Honau durch die eidgenössischen Truppen aufgeschnappt und gezwungen wurde, die Toten auf seinem Wagen heimzuführen und über Nacht bei ihnen Wache zu halten. Die Folge dieses unglücklichen Krieges waren die Auflösung des Sonderbundes, die Bezahlung der grossen Kriegsschulden in bar. Die volle Abrechnung wurde durch die neue Bundesverfassung von 1848 präsentiert, die Uri ablehnte, der es sich jedoch zu fügen hatte.

Auch ausserhalb des Kantons ging es nicht immer glimpflich zu. Stellvertretend für viele damals verfolgte Kapuziner seien zwei aus Andermatt genannt. Wegen angeblich politischen Aeusserungen wurde am 9. November 1847 P. Urban Russi unter militärischer Bedeckung nach Glarus abgeführt und vier Tage in Arrest gehalten. Noch schlimmer erging es seinem Landsmann P. Norbert Wolleb, der 1848 den abwesenden Pfarrer von Reichenburg zu vertreten hatte. Nach einem beendeten Gottesdienst stürmte eine Glarnerbande daher, misshandelte ihn und riss ihm gewaltsam die Kleider vom Leib. Die eidgenössischen Helden banden ihn darnach vor eine Kanone und machten Anstalten zum Abfeuern des Schusses. Nur die Beteuerung des bei ihnen gut angeschriebenen Kaplans Menti, dass der Pater kein Hetzer, sondern ein ruhiger, harmloser Mensch sei, der niemandem etwas zu leide getan habe, liess ihn endlich freikommen. Die Kanzel konnte er seither nie mehr besteigen, denn die Folgen eines Nervenleidens blieben bis zu seinem Lebensende [153]).

Auch im Urserental ging diese Zeit nicht spurlos vorbei [154]). Um einem bereits vorbereiteten Angriff aus dem Tessin zuvorzukommen, besetzten am 4. November 1847 Urner Landsturm-Truppen den Gotthard und machten auch erfolgreiche Ausfälle nach dem Tessin. Es gab aber damals auch in Andermatt eine starke liberal-eidgenössische Partei, die nach Aufhören des Sonderbundes an den konservativen Ursnern und besonders an deren Geistlichen Rache nahmen. Für den als «Hetzer» gegen die Freischärler verschrienen P. Michael-Angelus müssen die vielen Einquartierungen von eidgenössischen Truppen im Pfarrhaus sehr peinlich gewesen sein.

In Realp amtete seit 1829 P. Vinzenz Brunner aus Mümliswil als Kaplan. Dieser wurde vom eidgenössischen Obersten der Besat-

---

[152]) SF 1(1912)36

[153]) SKZ 1892,245

[154]) PAL: t 136,283ff; Leopold Durgiai, Die Kapuziner im Urserental, Schwyz 1929, S. 43ff; seine Darstellung beruht vorzüglich auf dem 180 Seiten umfassenden Tagebuch des Andermatter Pfarrers P. Michael-Angelus Koller über die Jahre 1847—51

zungstruppen, Frey-Hérosé, als Spion verklagt und ausgewiesen, weil er fliehende Sonderbunds-Prominente aufgenommen und ihnen zur Flucht ins Wallis verholfen habe. Der Arglose wurde zum politischen Intriganten gestempelt und musste eine Hausdurchsuchung und eine Leibesvisitation bis aufs Hemd sich gefallen lassen. Doch die kriegsgerichtliche Untersuchung förderte nichts Verdächtiges zu Tage. Um Schlimmeres zu vermeiden, musste ihn der Provinzial abberufen. Kaum aber waren die Besatzungstruppen abgezogen, kehrte er, umjubelt von der Bevölkerung, wieder ins geliebte Realp zurück und half ihr, das am 5. September 1848 verbrannte Dorf wieder aufzubauen, nachdem die Realper einen ihnen von der Bezirksregierung angewiesenen Bauführer zurückgewiesen hatten. P. Vinzenz starb hochverehrt 1860. Besser erging es später im Tessin P. Anizet Regli aus dem Meiental, der Ende August 1890 anlässlich der berüchtigten Septemberrevolution als Superior und Lektor nach Faido gehen musste und mit knapper Not, unbeachtet von der Soldateska, ins Kloster gelangen konnte.

Kulturkampf

In den Siebzigerjahren entbrannte wie in Deutschland, so auch in der Schweiz infolge der Unfehlbarkeitserklärung der Kulturkampf, nicht zwar in Uri, sondern vor allem im Kanton Solothurn, wobei wir eines jungen Andermatter Kapuziners zu gedenken haben.

Als bereits 1847 die Chorherrenstifte in Solothurn und Schönenwerd sowie die Benediktinerabtei von Mariastein dem Kulturkampf zum Opfer gefallen waren, sollten nun auch die Kapuzinerklöster von Solothurn, Dornach und Olten an die Reihe kommen. Die Verhältnisse z.B. in Solothurn waren so, dass der tüchtige Guardian P. Anastasius Fassbind aus Ueberdruss 1874 schon ein Jahr nach seiner Amtsübernahme demissionierte. Sein Nachfolger wurde der 37jährige P. Bernard Christen aus Andermatt [155]). Ohne Zweifel war das für ihn eine Ehrung, da dieser Guardians- und Predigerposten bisher nur Exprovinzialen, Definitoren oder gewiegten Predigern vorbehalten blieb. Der junge Guardian verstand es, durch seine zwischenmenschlichen Beziehungen, die er sehr pflegte, selbst bei Klostergegnern sich Ansehen zu verschaffen.

Angesichts der ernsten Gefahr berieten sich die drei Guardiane der Solothurner Klöster, wie der drohenden Klosteraufhebung zu begegnen sei. Man einigte sich auf ein Flugblatt, das P. Bernard verfasste und ein Musterbeispiel von Volkstümlichkeit war. Sozusagen über Nacht erschien am 13. Mai 1876 das Flugblatt in allen Häusern

---

[155]) H. Felder, P. Bernard Christen, Schwyz 1943, S. 42—49; SKZ 1876,191

und hatte zur Folge, dass überall Protestversammlungen gegen die Klösteraufhebung stattfanden und Unterschriften gesammelt wurden zugunsten der «Braunen». Natürlich schürte dies den Hass der Radikalen und Altkatholiken. Diese drängten zu einer raschen Liquidation der Kapuzinerklöster, die sie an der nächsten Kantonsratssitzung mit einer leichten Handbewegung zu erledigen glaubten. Nochmals griff P. Bernard zur Feder. Seine Eingabe an den gesamten Kantonsrat war ebenso rührend wie männlich. Bei der Sitzung der gesetzgebenden Behörde wagte weder ein Regierungsrat noch ein Ratsmitglied einen Kampf gegen das katholische Solothurnervolk, und die drei Klöster blieben bis heute unbehelligt. Bei der Ernennung zum Guardian des Klosters Solothurn schrieb P. Bernard: «Wie mir bei der Verlesung der Mutationsliste zumute war, weiss nur ich.» Nach dem Abschied von der Wengistadt äusserte er: «Ich bekenne, dass ich Solothurn im Herbst 1879 ungern verliess.»

4. Zwei bedeutende Gestalten

Die Schäden der vergangenen Zeit waren gross, die Obern in der Erfüllung ihrer Pflichten vielfach behindert, Visitationen verunmöglicht. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte die Provinz 410 Mitglieder, im Jahre 1857 nur noch 262. Waren es nach dem Wiederbezug des Klosters zu Altdorf 1806 zuerst 12 Mitbrüder, fiel diese Zahl 1842 auf deren 8. Auch vorzügliche Guardiane, z.B. P. Krispin Fassbind oder P. Johann Damaszen Bleuel, konnten in Altdorf keine Wunder wirken. Das Provinzkapitel von 1836 mit seinen Verordnungen «zur Verbesserung unserer Studien und zur kräftigen Handhabung der regularischen Ordnung als einziges Mittel der Selbsterhaltung» brachte nach 25 Jahren unter der kraftvollen Leitung des Walliser Provinzials Sigismund Furrer eine sichtbare Besserung. Von diesem Provinzobern sagte sein bedeutendster Schüler: «Dieser Mann hat mich studieren gelehrt. Er hat mein geistiges Auge geöffnet.» Das war das Urteil des

P. Theodosius Florentini (1808—1865) [156]).

Sein Aufenthalt in Altdorf dauerte gut vier Jahre, von Ostern 1841 bis September 1845. Er muss diesen Aufenthalt als Rettung und Neubelebung erfahren haben. Voraus gingen ja die turbulenten Aargauerjahre, die Aufhebung des Klosters Baden am 31. Januar 1841, dessen letzter Guardian er war. P. Theodosius wurde der Teilnahme am Aufruhr im Freiamt bezichtigt. Durch Flucht konnte er sich der Verhaftung entziehen, wurde in contumaciam zu vier Jah-

---

[156]) PM 291 Z.; V. Gadient, Der Caritasapostel Theodosius Florentini, Luzern 1946², bes. 52—66

ren Zuchthaus und lebenslänglicher Verweisung aus dem Kanton Aargau verurteilt, die auch nach erlassener Amnestie nicht widerrufen wurde. Nach kurzem Aufenthalt im Elsass kam der steckbrieflich Verfolgte nach Ostern 1841 nach Altdorf.

Trotz Kränklichkeit war P. Theodosius bereits am 9. Mai auf der Kanzel zu Erstfeld und dann auf Seelsorgsarbeiten im Kanton Uri anzutreffen. Mit Ausnahme von Wassen und Unterschächen wirkte der Unermüdliche in allen selbständigen Pfarreien des Urnerlandes: über zwanzigmal in Erstfeld, fünfmal davon im Heiligtum der Jagdmatt, achtzehnmal in Attinghausen, je neunmal in Schattdorf und Spiringen usw. Oft gingen zwei Patres zusammen auf eine Aushilfe, wobei — mit zwei Ausnahmen — immer P. Theodosius die Predigt hielt. Die Almosensammlung im Urnerland gab ihm Uebung für seine späteren Bettelgänge, die ihn bis zum Kaiser von Oesterreich führen sollten. Von 1841—44 war er auch Schwesternseelsorger und Beichtiger der Benediktinerinnen in Seedorf.

P. Theodosius hat im Schulwesen von Uri bahnbrechend gewirkt. Der strafrechtlich Verfolgte ist für den Kanton zum grossen Segen geworden. Als die Gemeindebehörde von Altdorf für den erkrankten Lehrer der obern Knabenschule einen Ersatz suchte, anerbot sich der ehemalige Professor der Philosophie und Theologie aus freien Stücken zum Einspringen in die Lücke. Der neue Primarlehrer soll es nach mündlichen und schriftlichen Zeugnissen ausgezeichnet gemacht haben. Ein ehemaliger Schüler von P. Theodosius, Martin Mattli, ermöglicht einen Einblick in die damaligen äussern Schulverhältnisse, und sein Bericht wird durch P. Honorius Elsener folgendermassen ergänzt: «Theodosius war in dieser Schule genau und streng, aber auch so liebevoll, dass man noch jetzt von ihm zu erzählen weiss. Er hatte im Schulzimmer eine lange Rute auf einem Gestelle liegen, und wenn sich in den hinteren Stühlen einige Knaben vergassen oder heimlich Mutwillen trieben, so fühlten sie sich plötzlich von dem disziplinarischen Instrumente zurecht gewiesen. Später wurden sie durch seine interessante Lehrmethode so gefesselt, dass sich keiner mehr zur Ausgelassenheit hinreissen liess, sondern alle mit gespannter Aufmerksamkeit seinem beredten Vortrage und Unterrichte zuhorchten.» Arme Schüler erfreuten sich seiner besondern Liebe; bereits ein Fingerzeig für seine spätere karitative und soziale Tätigkeit!

Theodosius' Lehrmethode wurde vom Schulrat in der Sitzung vom 13. Juni 1843 auch für die kommenden Lehrer als verpflichtend erklärt, ebenso für die Schulbrüder, zu deren Einführung 1846 er nach

glaubwürdiger Ueberlieferung den Anstoss gegeben hat [157]), wie auch zur Gründung eines Schulfonds. Kurze Zeit gab der Bündner auch Unterricht an der sogenannten Realschule. Grosse Verdienste erwarb er sich um die Aufwertung der Mädchenschule [158]). Bei der Gemeindebehörde wie bei der Zentralschulkommission hat P. Theodosius viel Anerkennung gefunden. Durch Bittgesuche an den Provinzial suchte man den tüchtigen Lehrer in Altdorf festzuhalten. Auch andern Gemeinden des Kantons Uri kamen seine Lehr- und Erziehungserfahrungen zugute, z.B. Attinghausen, Flüelen usw. [159])

Ja, in der stillen und kleinen Zelle des Allerheiligenklosters reiften Schulpläne heran, die für die ganze Schweiz von grosser Bedeutung werden sollten. Wenn in den letzten beiden Altdorferjahren seine Stimme auf den Urner Kanzeln immer seltener erklang, dann hing dies nicht bloss mit seiner Kränklichkeit zusammen, sondern mit seinen vielen Plänen, die ihn immer mehr und länger von Altdorf wegführten. Es kam vor, dass P. Guardian in seinem Missionsbuch Aushilfen und Predigten, für die P. Theodosius vorgesehen war, wieder streichen und einen andern Pater dafür einsetzen musste; offenbar verreiste er Geschäfte halber oft unversehens. Die letzte Aushilfe während seiner Altdorferzeit leistete er — wie die erste — in Erstfeld am 31. August 1845.

Im Sommer 1844 berief P. Theodosius drei Aargauer Lehramtsaspirantinnen: Maria Anna Heimgartner, Anna Maria Kramer und Walburga Mäder nach Altdorf. Die ehemaligen Pensionärinnen des Klosters «Maria Krönung» in Baden hatte er nach Aufhebung dieses Kapuzinerinnenklosters zum Zweck der Gründung einer Kongregation im Elsass für die Schule ausbilden lassen und ihre Studienkosten teils aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit in Altdorf, teils durch Spenden von Wohltätern bestritten. Er führte die drei Schutzbefohlenen im Frauenkloster St. Karl zu Altdorf, wo er die Schultätigkeit leitete, selber in die Schulpraxis ein; ebenso übernahm er persönlich die letzte Einführung dieser drei Novizen ins Ordensleben. Am 16. Oktober 1844 legten sie in die Hände von P. Theodosius im Klosterkirchlein zu Allerheiligen die Ordensgelübde ab. Er übergab ihnen die Ordensregel des hl. Franz von Assisi und schloss sie durch die von ihm verfassten Satzungen zur kirchlichen Gemeinschaft zusammen [160]). Anderntags, am 17. Oktober, verliessen

---

[157]) A. Kocher, 100 Jahre Tätigkeit der Marianisten, Altdorf 1946, S. 15

[158]) S. Arnold, Das Kapuzinerinnenkloster Altdorf, Altdorf 1977, S. 191f

[159]) Nähere interessante Einzelheiten darüber beschreibt Magnus Künzle im UW vom 11.8.1928

[160]) Vgl dazu: V. Gadient, ebd 60, Anm 36. — Im Sonderbundsjahr 1847 hätten die Kreuzschwestern als «Affiliierte» des Jesuitenordens aufgehoben werden sollen. Man sandte damals der freisinnigen Regierung von Zug und durch sie dem Bundesrat in Bern Regel und Satzungen. Somit konnten sich die Herren von der Harmlosigkeit und Lauterkeit dieser Schwestern überzeugen. Der drohende Untergang des jungen Institutes wurde abgewandt

alle drei das Idyll von Altdorf und traten den Weg zu ihrem ersten Wirkungsfeld in Menzingen an.

Noch eines Ereignisses muss hier gedacht werden. Am 5. Oktober des gleichen Jahres verlangte Katharina Scherer, eine Tochter aus Meggen, P. Theodosius ins Sprechzimmer; dieser war über sie bereits von P. Eduard Danioth, der ihr Seelenführer war, orientiert worden. Ob P. Theodosius wohl ahnte, was Grosses auch hier geschah, als er mit ihr verabredete, am 1. März des folgenden Jahres im «Vogelsang» zu Altdorf das Noviziat zu beginnen [161])? Diesem widmete er dann viel Zeit, da die Novizenmeisterin öfters krank war. Im Kapuzinerkloster zu Altdorf haben also die beiden weltumspannenden Institute von Menzingen und Ingenbohl, die P. Theodosius mit Gebet, Schriftstellerei und Unterweisung begleitete, ihren segensreichen Anfang genommen. Eine Zeitlang hatte P. Theodosius sogar Pläne für ein Mutterhaus in Altdorf, und er konnte dem Bischof die Versicherung geben, dass er am Schutz der Behörden nicht zweifle und einige Magistraten sich bereits günstig dafür ausgesprochen hätten [162]).

Die Schultätigkeit Florentinis ist nur ein Ausschnitt seines reichen Lebens. Seine Tätigkeit in der Schweiz und im Ausland wurde in den vier Altdorferjahren grundgelegt. Der Unermüdliche starb am 15. Februar 1865 in Heiden AR, wo 1910 ein anderer Philantrop, Henri Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, sein Leben beschlossen hat. Auf der bescheidenen Theodosius-Gedenkplatte stehen neben den erwähnten Gründungen die Worte: «Förderer der Schule, Freund der Arbeiter, Helfer der Kranken, Vater der Armen.»

P. Bernard Christen (1837—1909)

In einem kleinen Häuschen an der Gotthardstrasse zu Andermatt wurde Eduard Christen am 24. Juli 1837 geboren. Sein Vater Sebastian war Bergbauer und Schuhmacher von Beruf, auch Talrichter, und seine Mutter eine geborene Josefa Danioth. Dreizehn Kinder waren der Eltern Glück. Wie viele geweckte Andermatter, ging auch der junge Christen in die Realschule der Kapuziner. Das einzige

---

[161]) Die drei Aargauer Lehramtskandidatinnen wohnten in Altdorf zunächst im Hause der heutigen Bäckerei Hauger beim Josefsbrunnen, später in jenem von Dr. Alban Müller an der Herrengasse; als Katharina Scherer eintrat, war das Noviziat im äussern «Vogelsang», dem Hause von Dr. med. Jauch-Baumann

[162]) Seither wirken die beiden Kongregationen in den verschiedenen Gemeinden Uris. 1927 z.B. waren aus Menzingen 69 Schwestern meist in der Schule, aus Ingenbohl 44 Schwestern vorwiegend in der Caritas tätig. Die Anzahl dieser Schwestern ging bis 1981 um mehr als einen Drittel zurück. — Aus dem Kanton Uri traten seit der Gründung der Institute in Menzingen 58, in Ingenbohl 86 Urnerinnen ein, deren berühmteste Sr. Anizeta Regli aus Andermatt war, eine Nichte von P. Anizet Regli. Fünf Jahre amtete sie als Generalvikarin und 18 Jahre als Generaloberin des Instituts. Nach Niederlegung ihres Amtes legte sie in den USA den Grundstein zur dortigen Provinz

staatliche Examen bestand er als Theologe, in Nachachtung der berühmten Badener Artikel vor einer aus Laien und liberalen Geistlichen zusammengesetzen Prüfungskommission, die bestimmte, ob ein Geistlicher zum Beichthören und Predigen fähig sei.

Trotzdem Eduard sich als Bube an einem Ministrantenstreik beteiligte, trat er als Novize bei den Kapuzinern ein und durchlief in kürzester Zeit alle nur möglichen Stufen der seraphischen Hierarchie: Laufpater, Lektor, Novizenmeister, Guardian, Definitor, Provinzial und schliesslich General des Gesamtordens. Dies ist der höchste und verantwortungsreichste Posten im Orden. P. Bernard war der erste Schweizerkapuziner, dem diese Ehre zuteil wurde. Er ist auch derjenige, der in der ganzen Ordensgeschichte am längsten, nämlich 24 Jahre, an der Spitze des Ordens stand. Das Generalkapitel wählte ihn 1884 in Rom für 12 Jahre zum Obern und nach Ablauf der Amtszeit von neuem für die gleiche Dauer. Im Urner Kalender «Wilhelm Tell» von 1885 erschien über den Ordensgeneral ein Artikel mit seinem Porträt. Die energischen Züge dieses Mannes liessen für den Orden allerlei erwarten! Sein Vorgänger hinterliess ihm 1884 neben dem Ordenssiegel und 1000 Franken Bargeld die Worte: «Unser ganzer Orden muss vor Gott und den Menschen erneuert werden.» P. Bernard übernahm das Generalat in einer Zeit, da viele Provinzen aufgehoben, manche vernichtet und andere schwer bedroht waren. Es war gut, dass sein Novizenmeister ihm in Luzern trotz zweimaliger ernster Berufskrisen die Zivilkleider nicht mehr zurückgegeben hat.

Eine der schwersten Aufgaben des Generals ist die Visitation der vielen tausend Mitbrüder auf der ganzen Welt. Ausser in Russland und der polnisch-russischen Provinz, die er nicht besuchen konnte, traf man ihn im Orient, in Afrika und als ersten General auch in Amerika. Und was er da alles erlebte! Dem schneegewohnten Andermatter wird es wohl ein Lächeln abgerungen haben, als in Tunesien die Schulkinder den zufällig gefallenen Schnee in die Hosensäcke steckten. In Ostrumelien wurde er als Spion beschattet und regelrecht verhört. In Südamerika hatte man ihn totgesagt, und in Ibarra hielt man bereits das Requiem und die Leichenrede auf ihn, indessen er in Rom bereits wieder an seinem Schreibtisch arbeitete. — Er traf Klöster, denen wegen Verfolgung das Lebensnotwendige fehlte, aber auch Kapuziner mit Manschetten und Zylinder, erlebte vier Seligsprechungen und eine Heiligsprechung von Mitbrüdern, sprach mit solchen, denen diese höchste Ehrung später zuteil wurde, z.B. mit Konrad von Parzham, Leopold Mandic. Er begegnete heroischem Bussgeist, stillem Beten, bewundernswertem Apostolat. P. Bernard visitierte auch das Tessin, wohin er 1883 als Kustos zum Wiederaufbau gesandt worden war, nachdem die radikale Gewaltherrschaft die dortigen Klöster aufgehoben oder teilweise verstaat-

licht hatte. Von den sechs damals in das Tessin gesandten Kapuzinern stammten fünf aus dem Nachbarkanton Uri. — Der General machte 1894 von Holland kommend auch die Visitation in seiner helvetischen Mutterprovinz, deren Auswirkung später dargestellt wird. Er war ein Kapuziner mit Herz und hielt sich bei all seinen Besuchen an den Grundsatz: «Aufmuntern, trösten, unterweisen.» Wenn es um grundsätzliche Dinge ging, war er granithart, von manchen als «testa dura» oder gar als «uomo terribile» charakterisiert.

Dem Andermatter lag besonders am Herzen, die stark gelockerte Einheit im Orden wiederherzustellen. Wer sich um diesen einmaligen Mann und grossen Organisator und Gesetzgeber interessiert, wird zur monumentalen Biographie greifen, die Bischof Hilarin Felder verfasst hat und sich stellenweise wie ein Roman liest: «General und Erzbischof P. Bernard Christen von Andermatt» [163]).

P. Bernards letztes Werk waren die Ordenssatzungen. Die vorausgehenden stammten aus dem Jahre 1643. Jahrelang verwandte er jeden freien Augenblick für deren Abfassung. Was er dabei gelitten hat, erinnert an die Martyrergeschichten. Unterstützt von Papst Leo XIII., hat er sich an diese Arbeit gemacht, die schliesslich von Pius X. so approbiert wurde, wie er sie in den Hauptpunkten zehn Jahre zuvor Leo XIII. vorgelegt hatte. Doch sollte er diesen Sieg nicht mehr erleben. Auf der gleichen Seite der Ordenszeitschrift «Analekten», auf welcher mitgeteilt wurde, dass seine Heiligkeit «aus ganz besonderer Güte» die Ordenssatzungen approbiere, stand auch die Nachricht vom Tode ihres Hauptverfassers P. Bernard Christen.

Nach Entlastung von seinem schweren Amt hat ihn Papst Pius X. als Anerkennung für seine einzigartigen Verdienste um Kirche und Orden mit Mitra und Stab belohnt. Doch war seine Lebenskraft durch die ungeheuren Anstrengungen der 24 Jahre gebrochen. Bescheiden wie eh und je nahm er seinen Weg zuerst nach Andermatt. Zeitlebens hing er mit grosser Liebe an seiner engern Heimat, und die seltenen Gelegenheiten benützte er gerne zu einem kurzen Aufenthalt im Bergdorf. Da die Kapuziner früher den Geschlechtsnamen nicht schrieben, sondern an dessen Stelle den Geburtsort angaben, kannten ihn viele nur als den «Andermatt». So unterschrieb er gelegentlich selbst Akten und Telegramme. Nur kurze Zeit konnte der Erzbischof sich jener Ruhe erfreuen, die er sein Lebtag lang nie kannte. Als Frau Mutter Anizeta Regli von Andermatt hörte, dass er erkrankt sei, holte sie ihn unverzüglich nach Ingenbohl und übergab ihn zur Pflege seiner Nichte, Sr. Bernarda Christen. Im In-

---

[163]) Die meisten dieser Angaben sind diesem 1943 in Schwyz erschienenen Buch entnommen. In Uris Lesebuch des 6. und 7. Schuljahres (1914) ist P. Bernard unter allen andern die längste Biographie zuteil geworden

stitut der Barmherzigen Schwestern starb er am 11. März 1909 und wurde seinem Wunsche gemäss im Kapuzinerhabit in der Klosterkirche auf dem Wesemlin beerdigt.

Das Urner Wochenblatt (1894,38) verglich den heimgegangenen General mit einem andern Urner General, Sebastian Peregrin Zwyer. Dieser stand 1653 als militärischer General auf der Höhe von Heiligkreuz im Entlebuch, um mit Genugtuung das unterworfene Land zu überblicken. Der seraphische General weilte 1894 am gleichen Ort anlässlich der Visitation, und die Mitbrüder und Kurgäste benützten die Gelegenheit zu einer zwanglosen Unterhaltung mit dem berühmten Mann, der durch seine abgeklärte Ruhe und Güte ihre Herzen im Nu gewonnen habe.

5. Erneuerung

Die heute noch spürbare Restauration von Orden, Provinz und Klöstern ist an die Person von P. Bernard Christen und seine lange Regierungszeit gebunden. Seine Verdienste reichen weit ins 20. Jahrhundert hinein und sind bündig auf der Bronzeplatte bei seinem Grab festgehalten: Studia promovit, Missiones amplificavit, Disciplinam roboravit, d.h.: Er hat die Studien gefördert, die Missionen erweitert, die Ordensdisziplin gestärkt.

Förderung der Schulen

Schulehalten gehört nicht zu den ursprünglichen Aufgaben der Kapuziner, obwohl z.B. in Andermatt bereits 1709 neben der Primar- eine Lateinschule von ihnen betreut wurde und die braunen Väter zur Hebung des Schulwesens in Urseren viel beigetragen haben [164]). Die Kapuziner wurden auch häufig als Aushilfslehrer erbeten. So wirkten im 19. Jahrhundert z.B. P. Arsen Senn an der Knabenschule in Altdorf, P. Chrysostomus Amrein für Zeichenunterricht an der Mädchenschule des Hauptortes. Von den beiden Exprovinzialen unterwies P. Anizet Regli in Isenthal, P. Kasimir Christen für einen erkrankten Lehrer kurze Zeit an der Kantonsschule. Das waren Einzelfälle. Laut Landratssitzung vom 10. Herbstmonat 1803 hätten die Kapuziner zum Schulehalten angehalten werden sollen, wodurch besonders abgelegene Orte billig zu einem Lehrer und Kaplan gekommen wären, doch blieb es bei Ausnahmefällen. — Wie für die Förderung der Primarschule in Uri P. Theodosius Florentini grosse Verdienste hatte, so für die Reorganisation der Kantonsschule in

---

[164]) Vgl A. Signer, Das Schulwesen von Andermatt. Nach einem Manuskript von Isidor Meyer. Separatdruck aus: Rechenschaftsbericht des Erziehungsrates Uri 1958/59, Altdorf 1960

Altdorf P. Antonin Helfenberger von Gossau, der von 1863—67 die Lateinschule in Andermatt leitete [165]).

Die Neugestaltung des Unterrichtswesens in der Provinz selber hatte P. Bernard Christen als Definitor in die Wege geleitet. Er verlor auch als General die Schule nicht aus dem Auge, förderte den Ausbau des Kollegiums Stans zum Vollgymnasium mit Maturarecht sowie die Ausbildung von Professoren an der Hochschule von Freiburg. Zu seiner Freude war es ein Andermatter, P. Sigisbert Regli, der als erster Schweizerkapuziner 1898 das Lizentiat in der Philosophie erlangte. Als P. Bernard sein Amt niederlegte und in die Heimat zurückkehrte, haben gerade fünf seiner Mitbrüder glänzend doktoriert.

Andermatt wurde ein fruchtbarer Acker akademischer Berufe. Auffällig viele Ursner sind ins Lehrfach gestiegen, so dass die Bemühungen des Generals reiche Früchte getragen haben. Von den heute noch lebenden acht Kapuzinern aus Andermatt besitzt einer das Diplom als Sekundarlehrer, drei tragen den Doktortitel in Theologie oder Sozialwissenschaften. Anlässlich seines letzten Rechenschaftsberichtes wurde dem scheidenden General Bernard Christen vorgeworfen, das befohlene Internationale Kolleg in Rom nicht gegründet zu haben, worauf er zur Antwort gab: kein Gebäude, kein Geld, erdrückende Schulden! Wer hätte gedacht, dass die einzigen Schweizer, die als Rektoren diesem seraphischen Kollegium bisher vorstanden, ausgerechnet zwei Andermatter wären: P. Sigisbert Regli von 1932—38 und P. Bonaventura Furrer von 1952—65.

Eine entscheidende Rolle spielte die Schule vor allem in den ausländischen Missionsgebieten. Zwei Urner verdienen hier besondere Erwähnung, weil ihre Schultätigkeit das gewöhnliche Mass überstieg. P. Felix Christen von Andermatt [166]), bereits Lehrer vor seinem Klostereintritt, dann Professor und Lehrer an verschiedenen Ordensschulen der Provinz, dozierte als Missionar auf dem Lehrstuhl des Priesterseminars in Porto Alegre in Brasilien als geschätzter Theologe. Es zog ihn jedoch aus der Schulstube zur unmittelbaren Missionsarbeit in die den bayerischen Patres anvertraute araukanische Mission. In S. Juan de la Costa in Chile wirkte er 14 Jahre. Sein energisch verfolgtes Ziel war, möglichst viele einheimische Knaben und Mädchen solid auszubilden. Mit geringer Unterstützung der Apostolischen Präfektur sparte der Kapuziner alles zusammen, um zwei In-

---

[165]) Vgl K. Lusser, Das Kollegium Karl Borromäus von Uri, Altdorf 1956, S. 51. 195ff. — Auch ein ehemaliger Kantonsschüler, P. Anizet Regli aus dem Meiental, ist Schulmann geworden: in Stans für die Studenten, in Faido für Philosophiebeflissene und schliesslich auf Rigi Klösterli für ABC-Schützen. Der ehemalige geweckte Geissbub hat bei den Professoren Baumann, Gisler, Nager usw. ein alle Gebiete umfassendes Wissen erlangt. Vgl SF 4(1916)175ff und UW 8.1.1916

[166]) HBLS 2,574; SF 10(1922)144f

stitute für die Kinder zu bauen und zu unterhalten. Tief betrauert von den rothäutigen Kindern des Landes, denen der weitsichtige Pater in Wahrheit Vater gewesen war, ging der selbstlose Mann am 3. November 1922 in die Ewigkeit ein. — Auch P. Jesuald Loretz von Wassen, aufgewachsen in Andermatt [167]), war ein ausgesprochener Missions-Schulmann, der mit Ausnahme des Gesangs sämtliche Fächer mühelos dozieren konnte. 1930 übernahm er als Rektor das Schulszepter der neuerrichteten und sicher wichtigsten Schule in Mahenge, der Zentralschule in Kwiro. Seine Schüler schlossen bei den gefürchteten Staatsexamen immer sehr gut ab. Später versah er den wichtigen Posten eines Headmasters, d.h. Schulsekretärs aller Missionsschulen im Distrikt Mahenge in der Diözese Kwiro, der ihm eine umfangreiche Korrespondenz mit der Regierung brachte, welche seine Arbeit sehr schätzte. Viele einflussreiche Regierungsbeamte im jungen Staat Tanzania zählten zu seinen ehemaligen Schülern.

Ausbreitung der Missionen

Schon in früheren Zeiten, vor P. Bernard, hat es Missionen gegeben, da Franziskus als erster Ordensstifter solche bereits im letzten Regelkapitel vorgesehen hatte. Schweizerkapuziner gingen vereinzelt in die Missionen, aber auch in Gruppen, wie z.B. nach Moskau. Der Apostolische Nuntius Alexander Scappi schrieb anfangs 1622 an P. Markus Waller, Guardian in Altdorf, er möge P. Alexius von Speyer nach Graubünden schicken, weil die Türen jetzt offen stünden. Noch war P. Fidelis am Leben, dessen Nachfolger dieser bald werden sollte [168]). Wer hätte daran gedacht, dass, als Papst Gregor XV. auf Betreiben der Kapuziner 1622 die Propaganda, d.h. die römische Zentralstelle für die Missionen gründete, sie schon zwei Jahre später im hl. Fidelis von Sigmaringen ihren Erstlingsmärtyrer erhalten würde! — Das Wallis war anfangs des 17. Jahrhunderts praktisch zu Missionsland geworden. Die Glaubenskämpfe dauerten ein ganzes Jahrhundert. Unter den beiden Missionaren, die bereits in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts im Wallis wirkten, ist mit Sicherheit P. Franz Schindelin von Altdorf auszumachen. Vom Juli bis September 1598 weilten sie im Rhonetal, versehen mit dem Kreditiv der VII Orte, dass man sie ungestört predigen lasse. Es ging aber auch um die Gründung eines Kapuzinerklosters sowie um die Erkundung der religiöspolitischen Lage zuhanden des Nuntius. Durch ihre Predigt und ihr Beispiel trugen sie zur Erhaltung des

---

[167]) SF 56(1969)133ff

[168]) Analecta Ord. FF.Min.Cap. 1898,275; HS V/2,241; della Scala, Der hl. Fidelis von Sigm., Mainz 1896, S. 100. Der Württemberger P. Markus war früher Magister der freien Künste und Propst der Kollegiatskirche in Wolfegg. Nur ungern ging er 1628 vom Kloster Altdorf weg nach Ravensburg, wo er grosse Feindseligkeiten der Andersgläubigen zu erdulden hatte

katholischen Glaubens im Wallis bei, wenn auch infolge der kurzen Dauer und der weiten Entfernung der Stützpunkte der Erfolg beschränkt bleiben musste [169]). 1636 wirkte dort P. Jakob Arnold II. als Missionar.

Vielleicht hat mancher im stillen Noviziat zu Altdorf sich mit Missionsgedanken beschäftigt, wie der selige Apollinaris Morel dies für sich bestätigt. — Oft kamen auch Missionare über den St. Gotthard in Altdorf vorbei und berichteten von ihren Erfahrungen. Ein missionarisches Ereignis einziger Art war der Besuch des Bekennerbischofs Anastasius Hartmann, weil die Schweiz bisher nur sehr spärlichen Kontakt mit den Missionen hatte. Der grosse Luzerner Indienmissionar war Bischof von Bombay und apostolischer Vikar von Patna. In Rom wurde er unvorhergesehen längere Zeit als Experte zurückgehalten und musste ein Memorandum über die Krise zwischen dem Hl. Stuhl und dem Hof von Portugal ausarbeiten. Das war der Grund, weshalb man in Altdorf über einen Monat auf seine Ankunft zu warten hatte. Endlich kam er am 24. Oktober 1856 von Andermatt her am Hauptort an, wo er nach 15 Jahren das Wiedersehen mit seinen Mitbrüdern feierte und sie wie auch die Schwestern in Altdorf und Seedorf über die Mission orientierte. Von hier aus trat er dann seine Informations- und Bettelreise durch die Schweiz an, wobei ihn sein ehemaliger Novize und Schüler, der erst seit kurzem in Altdorf stationierte Klostervikar P. Maximus Kamber, begleiten durfte [170]).

In neuerer Zeit begann erst mit General Bernard Christen ein wahrer Missionsfrühling. «Ich habe mir gleich von meiner Erwählung an zum General die Hebung unserer Missionen zu einer meiner Hauptaufgaben gemacht», schreibt er programmatisch [171]). Bereits 1887 erschien das von Leo XIII. approbierte Missionsstatut, das viel zum Aufschwung der Missionen beigetragen hat. 1888 gab es nur noch 336 Missionare im Gesamtorden, 1908 beim Abschied General Christens von Rom bereits 890. Wieweit sind die Provinz und Uri unter den Missionaren vertreten? 1902 wurde der erwähnte P. Felix Christen von Andermatt von seinem Vetter P. Bernard, der ihn 1900 als Vizesekretär für die Missionen nach Rom zog, als Glaubensbote nach Südamerika gesandt. Erst neun Jahre nach dem Tode P. Bernards hat das Provinzkapitel die Uebernahme eines Missionsgebietes

---

[169]) Rainald Fischer in «Festschrift Oskar Vasella», Freiburg 1964, S. 301ff

[170]) Vgl Imhof-Jann, Anastasius Hartmann, Luzern 1903, S. 329f sowie HF 7(1957-58)54. Von der Schweiz aus ging der Bischof nach Paris, dann nach England mit wichtigem diplomatischem Missionsauftrag. Mit grossem Freimut legte er die Lage der ostindischen Bischöfe und der benachteiligten ostindischen Kirche vor dem Direktorium und dem britischen Unterhaus dar und brachte tatsächlich wesentliche Erleichterungen und Verbesserungen der Lage zustande

[171]) HF 6(1953-56)240

beschlossen, und wiederum erst drei Jahre später konnten 1921 die ersten Missionare in die beiden den Schweizerkapuzinern übergebenen Gebiete von Mahenge in Ostafrika und den Seychellen im Indischen Ozean ausgesandt werden. Wenn wir von P. Felix Christen absehen, sind folgende Urner Missionare in Missionsländer gezogen:

1922 P.	Emil Baumann v. Wassen	Dar es Salaam	† 1924
1923 P.	Florian Walker v. Altdorf	Seychellen	† 1958
1930 P.	Jesuald Loretz v. Wassen	Dar es Salaam	† 1968
1930 Br.	Theodul Walker v. Bürglen	Dar es Salaam	† 1972
1931 Br.	Gebhard Aschwanden v. Isenthal	Dar es Salaam	† 1946
1935 Br.	Eugen Gisler v. Bürglen	Dar es Salaam	
1945 P.	Oswin Baumann v. Wassen	Dar es Salaam	
1948 P.	Sigbert Regli v. Andermatt	Dar es Salaam	
1955 P.	Ladislaus Siegwart v. Altdorf	Dar es Salaam	
1958 P.	Theophor Regli v. Realp	Dar es Salaam	

Stärkung der Ordensdisziplin

Zur Hebung der Ordenszucht hat P. Bernard in den drei Jahren seines Provinzialates durch die jährlichen Visitationen, bei denen er wie seine Vorgänger jeweils noch die Jahresexerzitien hielt, viel beigetragen und dabei manches gelernt, was ihm später bei seinen zahlreichen Visitationen in aller Welt zugute kam. Was er zur Vertiefung des religiösen Lebens beigesteuert hat, sei es durch seine vielen Schreiben, durch Veröffentlichungen aus seiner Hand oder auf seine Veranlassung, vor allem aber durch sein persönliches Beispiel, lässt sich aus dem einen Grunde nicht zusammenfassen, weil geistige und seelische Belange sich in Worten einfach nicht ausdrükken lassen. Inneres Wachstum entzieht sich der Statistik.

Bei der Visitation der Schweizerprovinz 1894 beanstandete er ziemlich streng, dass man bei den notwendig gewordenen Renovationen der Klöster zu weit gegangen sei und in den Kirchen die Einfachheit und Armut verletzt habe. Diesbezüglich brauchte er sich in Altdorf nicht aufzuregen, denn die neurenovierte Kirche hatte wohl viel Farbe, doch sehr wenig Vergoldung aufzuweisen. Auch waren die Zellen noch immer einfach und räumlich sehr eng. Pater General war kein Schönredner, und darum dürfen wir ihm glauben, wenn das Schlussurteil trotzdem lautete: «Wir erklären Euch gern, dass Wir Unsere vielgeliebte Helvetische Provinz, nach mehr als zehnjähriger Abwesenheit von ihr, in gutem Zustand wieder getroffen haben. . .» Er präsidierte das Schweizer Provinzkapitel in den Jahren 1888, 1894 und 1906, merkwürdigerweise immer vom 24. bis 27. August.

Wenn innerhalb seiner Generalatszeit der Orden um 3000 Mitglieder zugenommen hat, dann ist auch die Schweizerprovinz daran be-

teiligt gewesen, zählte sie doch 1885 nur 274 Mitbrüder, 1909 waren es bereits 359. Aus Uri traten im gleichen Zeitraum 12 Novizen ein, also jedes zweite Jahr einer. Vielleicht hat dazu auch P. Bernards Buch «Leben des hl. Franziskus von Assisi» beigetragen, das damals eine Pionierleistung war [172]). Während früher die Kapuzinerberufe hauptsächlich aus den Schulen von Muri, Wettingen, Einsiedeln und vor allem aus den Jesuitenkollegien kamen, ging ihre Zunahme in dieser Zeit augenscheinlich Hand in Hand mit dem Ausbau der Schulen von Stans, Appenzell, St. Maurice und Näfels [173]).

6. Viertes Jahrhundert

Hospentalerstreit

Das vierte Jahrhundert begann 1882 mit einem Streit in Hospental und war für P. Bernard Christen als Provinzial dornenreich. Sein Heimattal war eine einzige Pfarrei mit Pfarrsitz in Andermatt. Hospental und Realp waren Filialen von Andermatt. Seit 1688 pastorierten Kapuziner in Andermatt und seit 1735 auch in Realp, während in Hospental Weltgeistliche wirkten. Auf einstimmiges Verlangen der Bürger und nach dem Wunsch des Churer Ordinariates wurde Realp 1882 eine selbständige Pfarrei und erhielt in P. Hieronymus Imhof von Sisikon, dessen Prachtskopf mit wallendem Bart ein Gemälde von Professor H.B. Wienland festhält, den ersten Pfarrer. — Als vor hundert Jahren durch Wegzug des Kuratkaplans die Kaplanei verwaist war, verlangten die Hospentaler mit grosser Stimmenmehrheit und im Einverständnis mit Chur auch einen Kapuziner. Weil jedoch eine Minderheit sich entschieden gegen die «Braunen» stellte und in einer tumultuarischen Dorfgemeinde gegen dieselben hetzte, hat P. Bernard aus Liebe zum Frieden auf die Annahme der Kaplanei verzichtet [174]). — Später gab es wiederum eine grosse Aufregung, die den bekannten nachmaligen Schriftsteller Dr. h.c. Otto Hophan betraf. Kam er da 1927 als kränklicher junger Kapuziner zum Erholungsaufenthalt nach Andermatt. Auf dem Weg wurde er mitsamt Rom und allen Pfaffen von zwei Andermatter

---

[172]) Es erschien in Innsbruck 1899, 1901 und neubearbeitet 1922 sowie in italienischer, französischer, spanischer und portugiesischer Uebersetzung. Bereits als Novizenmeister in Luzern hat er an diesem Buch gearbeitet. Obwohl die Quellenforschung damals noch nicht weit gediehen war, ist dieses erbauliche Buch einmalig gewesen

[173]) SF 18(1931)56f und 22(1935)238. In den 50er Jahren studierten aus dem Kanton Uri in Stans durchschnittlich 4 bis 9 Studenten, in Appenzell 8 bis 19. Im Jahre 1966 erreichte die Provinz den Höchstbestand von 826 Mitbrüdern

[174]) PAL: t 138,181ff und Sch 1884. Die beiden Kantonszeitungen, die damals nicht zu Unrecht mit den Zwillingsbrüdern Jakob und Esau verglichen wurden, lagen sich gegenseitig in den Haaren, wobei der struppige Esau (Urner Zeitung) die Kapuziner verletzte, indessen der gütige Jakob (Urner Wochenblatt) die Wunden zu heilen suchte. UW 1883 No. 4—6; Urnerzeitung 1883 No. 7 und 11

Hoteliers, die über den Ausgang der Landsgemeinde verärgert waren, insultiert. Die journalistischen Wellen schwappten damals nun wirklich über die Ufer. Die Artikelschreiber sprachen sogar von Störung des konfessionellen Friedens und Religionsverachtung [175]).

Klosterobere

Weniger dornenreich, ja sogar blumenfroh begann das letzte Jahrhundert in Altdorf, indem dem Kloster tüchtige Guardiane zugewiesen wurden. Diese Zeit wurde sogar mit einer Gartenreform eingeleitet durch den in der Zentralschweiz wohlbekannten und gemeinnützigen P. Joh. Chrysostomus Amrein von Oberkirch LU, Guardian der Jahre 1881—84. Dieser bekannte Pomologe, ausgezeichnet mit Diplomen kantonaler (Luzerner) und Medaillen eidgenössischer Ausstellungen (Bern und Genf), war Spezialist in Blumen- und Baumzucht sowie Gemüsebau und Verfasser entsprechender Schriften. Wenn der Erziehungsrat im Schreiben vom 18. Oktober 1862 seine Abberufung aus der Schule von Andermatt nach nur dreijähriger Tätigkeit bedauerte, dann durfte man sich um so mehr freuen, dass er im Jubiläumsjahr 1881 am Hauptort als Guardian amtete. P. Joh. Chrysostomus hielt viele Vorträge über sein Spezialgebiet, auch im Kanton Uri. Er hat nicht bloss im Frauenkloster den Obstbau reorganisiert, sondern als Gartenbauspezialist auch in Altdorfs Herrschaftsgärten mit seinen Ratschlägen nicht gegeizt. Vor allem hat er sich um das Kloster Allerheiligen verdient gemacht [176]).

Auf P. Joh. Chrysostomus folgte im Guardianat sein ehemaliger Schüler und geistlicher Sohn P. Kasimir Christen aus dem «Höfli» zu Andermatt (1884—87 und 1904—1905). Er renovierte das Kloster. Im Provinzarchiv ist eine hübsche Dankesurkunde aufbewahrt für seine freundliche und wohlwollende Art und «die erheblichen Verdienste um die gesamte Einwohnerschaft und namentlich der arbeitenden Klasse». — Ihm folgte als Klosteroberer P. Matthäus Keust aus Härkingen SO (1887—90 und 1895—98), der wie sein Vorgänger im Amte starb und in Altdorf beerdigt wurde. Die Zeitungen jener Tage waren voll des Lobes über diesen selten volkstümlichen Predi-

---

[175]) UW 1927 No. 19—21; GP 1927 No. 21

[176]) Acht Gemüsebeete stützte er durch solide Mauern bis zum Wald hinauf, deren Kosten von Fr. 400.— er bald durch Verkauf von Gemüse und Kartoffeln abzahlen konnte. Früher mussten die Kartoffeln von den Kapuzinern gekauft werden. An der landwirtschaftlichen Ausstellung in Zürich 1883 konnte er verschiedene Obstsorten und einen Kürbis von ungewöhnlichem Umfang ausstellen. Ein von ihm erstellter Plan für Baumanlagen wurde an dieser Ausstellung prämiiert. Man freute sich am Hauptort, dass er nach Ablauf seiner Guardianatszeit noch als Vikar dort bleiben konnte. Vgl UW 1882 No. 35 und 1884 No. 36. P. Joh. Chrysostomus starb an einem Schlaganfall, als er für den 100. Geburtstag von P. Theodosius Florentini diesen durch Verschönerung der Gartenanlagen in Ingenbohl ehren wollte

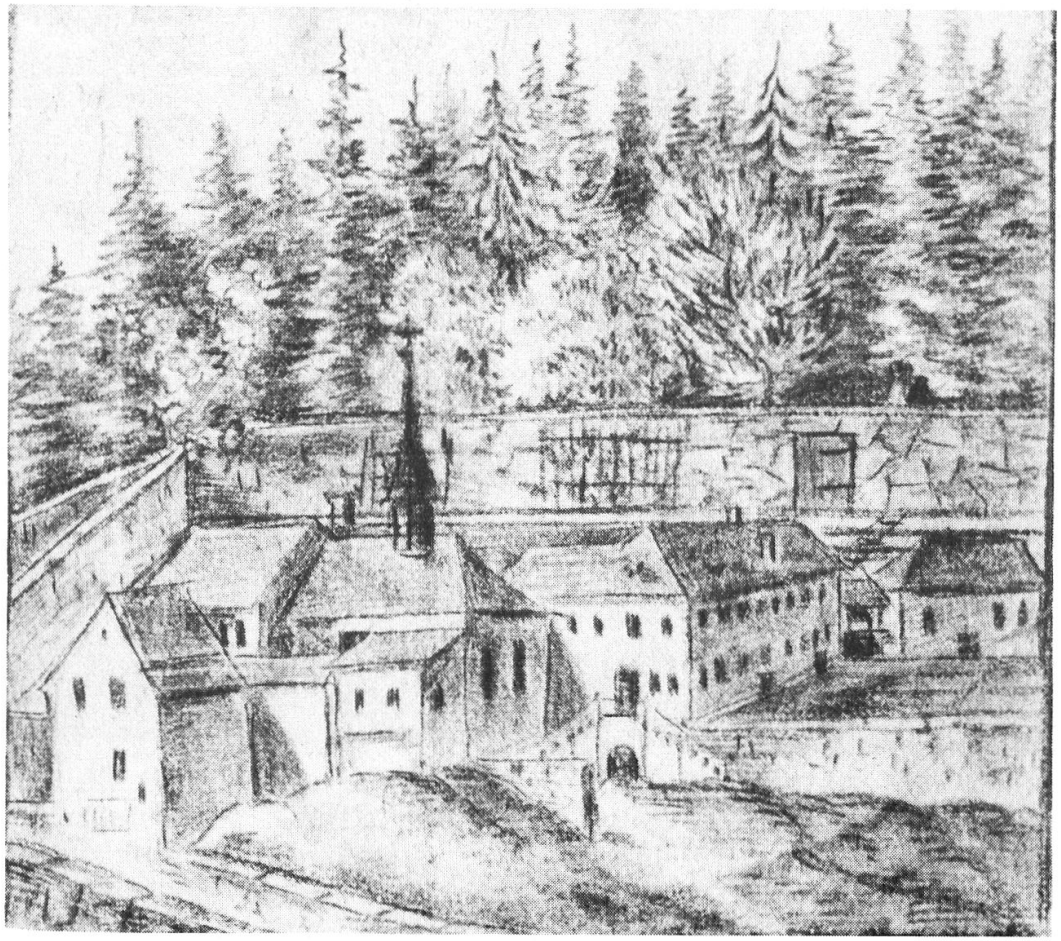
ger, Zeichner, Musiker und Fotografen. Viele Aufnahmen aus diesen Jahren beweisen noch heute, wie geschickt er Mitbrüder und lauschige Plätzchen im Kloster auf der Platte einzufangen wusste. — Sehr populär war P. Bonifaz Christen aus Andermatt, der in seiner Jugend wie sein Vater, der Postillon der Gotthardroute war, die Peitsche durch die wilde Schöllenen und über den Gotthard schwang und sie von 1921—24 auch im Kanzelwort über die Köpfe seiner Landsleute in Uri hinwegknallte («Ich schlage drein durch die Propheten» Hos 6,5), um die gemächliche Gangart der Gläubigen ein wenig in Trab zu setzen. Die Aussprüche dieses Guardians machten lange die Runde durch die Häuser. — Weniger begabt zum Predigen, jedoch als «Wasserschmöcker» landauf, landab bekannt, war P. Randoald Nussbaumer aus Liesberg. Niemand vermutete hinter ihm, dass er geschätzter Teilnehmer internationaler Kongresse war und von Altdorf aus wissenschaftliche Artikel in Zeitschriften für Radiästesie schrieb. P. Randoald war fünfmal in Altdorf, dreimal als Guardian (1936—39; 1944—48; 1954—57). — Beliebt war auch der Arbeiterseelsorger P. Fromund Balmer aus Schüpfheim, der nach seiner Guardianatszeit (1969—76) noch den Sprung in die Mission von Peru wagte, versehen mit verschwenderischen Opfergaben seiner Freunde und Wohltäter aus Uri.

Die Beziehungen zwischen dem Kloster und den Behörden waren zumeist von Freundschaft getragen. Diese hörte auch nicht auf, als man die Festessen zu ihren oder der Wohltäter Ehren einschränken und teilweise abschaffen musste [177]). Das Volk ist den Kapuzinern bis heute treu geblieben, und sie wiederum stehen auf seiner Seite in vielfältigen Nöten. Auch zur Zeit, als man das Urserental durch Zermürbung für einen gigantischen Stausee technikreif machen wollte, halfen sie seinen Leuten, höhere Werte zu verteidigen als es die errechneten 2785 Millionen Kilowattstunden gewesen wären [178]).

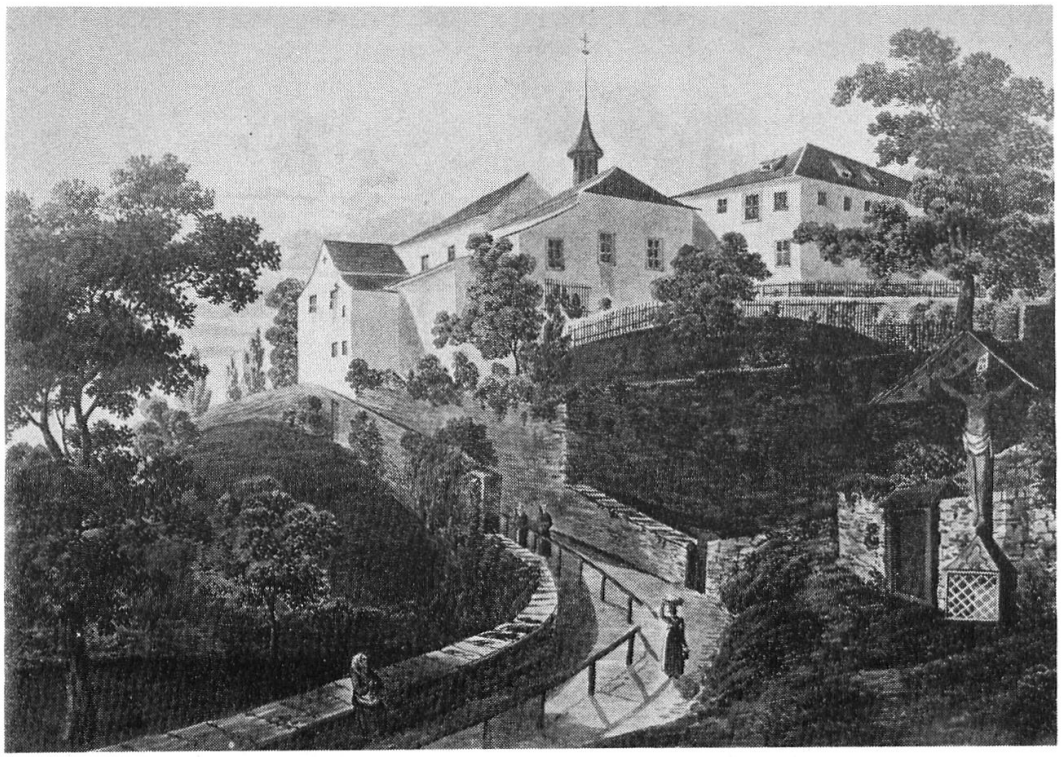
---

[177]) Schon das Compendium 1682,24 erwähnt den Brauch freier Schiffahrt nach Brunnen. Auch heute noch lässt man die Kapuziner auf dem Vierwaldstättersee um Gotteslohn fahren, obwohl die Matrosenessen mit jeweils 20 bis 40 Teilnehmern auch in Altdorf aufhörten. Nach PAL: 139,115 verzichtete die Dampfschiffahrtsgesellschaft 1896 grundsätzlich auf das Essen, nachdem bereits die Einladung dazu ergangen war, ohne dass dadurch das gegenseitige freundschaftliche Verhältnis oder die Gratisfahrten aufhören sollten. Als Grund für diese Aenderung wurde der Umstand angegeben, dass die Zahl der Angestellten sich in den letzten Jahren bedeutend vergrössert habe und infolgedessen nur ein Bruchteil zum Essen kommen könnte und erfahrungsgemäss die jüngeren sich vordrängen und verdiente Männer stets zurückbleiben müssten. — Bis zum Ersten Weltkrieg, der den bekannten Schneckenessen den Garaus machte, kam der Gemeinderat jährlich in corpore zwecks Feuerschau ins Kloster zum Mittagessen, nachdem er sich vormittags zum gleichen Zweck schon im Frauenkloster an Gebranntem und Kräpfli gutgetan hatte

[178]) SF 33(1946)9ff



Das Kapuzinerkloster Altdorf um 1810
Kohle-Kreidezeichnung von Dr. Karl Franz Lusser in seinen Skizzen und Landschaften aus Uri, I, S. 239, Staatsarchiv Uri.



Kapuzinerkloster, Aufstieg

In der Mitte des Weges Eisenlehnen. Ein ähnliches Bild von Jost A. Muheim um 1841 befindet sich im Rathaus von Altdorf.

Krise und Zuversicht

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts spricht man von einer Ordenskrise. Eine Krise zeigt sich ja auch bei andern Institutionen wie Staat, Kirche, Militär, Gewerkschaften, Ehe usw. Das Infragestellen aller Werte hat auch die Ordensgemeinschaften nicht verschont, wie dies z. B. Artikel der Provinzzeitschrift «St. Fidelis» aus diesen Jahren beweisen [179]). Damit zusammenhängend ist der allgemeine Rückgang der Berufungen. 1965 zählte die Provinz 826 Kapuziner, darunter 30 aus Afrika, zehn Jahre später nur noch 756, obwohl ein halbes Hundert Mitbrüder aus dem Tessin hinzukamen. Heute sind es weniger als 700. Dieser Rückgang zeigt sich auch im Urnerland, ist doch seit 1966 die sprudelnde Quelle aus dem Urserental gänzlich versiegt. Auch sind, wie nach der Franzosenzeit, einige Urner Mitbrüder aus der Gemeinschaft ausgetreten.

Nicht das Zweite Vatikanische Konzil (1962—65) hat die Krise gebracht, sondern die zuvor bereits vorhandene sichtbar gemacht. Was in den Vorkonzilsjahren heimlich in den Kammern geflüstert worden ist, wurde seit dem Konzil lautstark von den Dächern verkündet. Diese Kirchenversammlung hat aber auch Auswege aus der Krise aufgezeigt im «Dekret über die Erneuerung des Ordenslebens», und die neuen Kapuzinersatzungen von 1968 haben die allgemeinen Richtlinien des Konzils mutig und auf glückliche Weise auf den Kapuzinerorden übertragen. Die Garantie für die Zukunft liegt in der Beobachtung der konziliaren Voraussetzung: «Ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber auch deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse. Diese Erneuerung ist unter dem Antrieb des Hl. Geistes und unter Führung der Kirche ... zu verwirklichen» [180]). Der Blick in die nächste Zukunft ist freilich verdüstert und nicht ohne Sorge. Oder wiederholt sich auch hier, was P. Matthäus Keust in Altdorf schrieb: «Wir sind schon vorgerückt in den düstern November 1893.» Am 13. November jedoch berrichtet er, dass im Klostergarten zu Allerheiligen noch Himbeerstauden und Rosenstöcke geblüht hätten und er Erdbeeren habe pflücken können [181]).

Es gilt, das Evangelium des Herrn zu verwirklichen durch Rückgriff auf den ursprünglichen Geist von Assisi, Alvacina, Mailand und Altdorf. Es ist eine Gnade, dass dies nicht mehr so selbstsicher geschieht wie früher, sondern die Anpassung des alten Geistes an die

---

[179]) «Mut zum Wagnis» — «Das leidige Fragenmüssen» — «Gedanken sind nicht verboten» — «Heilige nicht gefragt?» — «'Kapuziner', was ist das?» — «Gefahren des Zölibats» — «Verantwortliche Kritik» — «Heilsame Krise» usw.

[180]) Perfectae caritatis 2

[181]) Keust II,953

moderne Zeit neu und mühevoll gesucht werden muss. 1894 klang der Visitationsbericht P. Bernards fast schmeichelhaft; der neueste aus dem Jahre 1978 stellt fest: «Die Provinz hat sehr hohe Werte in sich und macht den Eindruck, wirklich am Leben zu sein, und dass sie die Werte der Vergangenheit in die Zukunft hineinträgt.» Dennoch hat die Schweizerprovinz allen Grund zur Bescheidenheit, war sie doch in den Jahren P. Bernard Christens nicht wie die sie umgebenden Provinzen von der Ungunst der Zeit gefährdet oder zerstört, und später blieb sie von zwei Weltkriegen mit allen für das Ordensleben traurigen Folgen verschont. So hat die grösste Provinz des Ordens auch beim Eintritt ins fünfte Jahrhundert den Grundsatz von Bruder Franz zu verwirklichen: «Brüder lasst uns frohgemut wieder anfangen! Bisher haben wir zu wenig getan» [182]).

Gedenktage von 1881—1981

1881 Heiligsprechung des ehemaligen Schweizerprovinzials P. Laurentius von Brindisi (8.12.)

1882 Doppelgedenkfeier: 700. Geburtstag des hl. Franziskus und nachgeholte 300jährige Gründungsfeier des Klosters und der Schweizer Kapuzinerprovinz

1888 Uebergang des Kapuzinerklosters an die Korporation Uri lt. Kantonsverfassung (Ausscheidung der Allmenden)

1898 Installation des elektrischen Lichtes

1910 Zerstörung des Nachbarhauses von Briefträger Ziegler durch eine Steinrüfe aus dem Kapuzinertal; 12 Personen fanden unter dem Schuttt den Tod (14./15.6.)

1916 Felssturz vom Bärlochnössli gegen die Petersburg, wobei ein ca. 150 Zentner schwerer Block sich in den Klostergarten verirrte (27.4.)

1926 Seligsprechung des P. Apollinaris Morel, der 1783—85 im Kloster Altdorf lebte (27.10.)

1928 Vernichtung des uralten Kastanienbaumes vor dem Klostereingang durch den Sturm (21.3.)
Eröffnung der Drahtseilbahn für Warentransporte vom Bürgerheim zum Klostergarten. Im Betrieb bis 1967

1931 P. Wilhelm Schelbert verlässt als letzter Krankenpater von Altdorf das Kloster

1944 P. Didak Angehrn, Guardian, wird als letzter in der Kapuzinergruft beigesetzt
Klosterfeier: 100 Jahre Institut Menzingen (16.10.)

1957 Festbeleuchtung des Klosters anlässlich des Gotthardbahn-Jubiläums
Eröffnung der Arbeiterseelsorge durch P. Fabian Pabst

---

[182]) Franziskanische Quellenschriften, Werl 1964,V,174

1959 Erhebung des hl. Laurentius von Brindisi zum Kirchenlehrer durch Johannes XXIII. (19.3.)
1965 Christkönigstagung im Tellspielhaus zu Ehren P. Theodosius Florentini (31.10.)
1967 Auszug der Klosterfamilie in die Herrengasse 12 infolge Klosterrenovation (16.12.1967—28.5.1968)
1976 Einweihung des neuen Kreuzweges von der Pfarrkirche zum Kloster (21.3.)
1981 400 Jahrfeier des Klosters und des Beginns der Geschichte der Schweizer Kapuzinerprovinz